

Zeit & Schrift

Anpassung

Seite 4

Neubearbeitungen der Elberfelder Bibel

Seite 25

... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16



Editorial

Bücher – ohne Ende

Horst von der Heyden 3

Bibelstudium

Anpassung

Horst von der Heyden 4

Gebrauch der Bibel in der Wüste

Marcel S. Zwitser 10

Glaubensleben

Die Erneuerung unserer Gedanken

Reiner Ginsberg 14

Seelsorge

Biblische Ausrichtung in der Seelsorge (1)

Uwe Stötzel 20

Bibelübersetzungen

Neubearbeitungen der Elberfelder Bibel

Hanswalter Giesekus 25

Zur „Elberfelder Bibel 2006“

Michael Schneider 29

Kurzpredigt

Besuche (2)

Peter Baake 33

Die Rückseite

Heilsame Lektion

Heinz Schäfer 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

10. Jahrgang 2007

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (02736) 6021

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Bücher – ohne Ende

Was hatte der Prediger wohl im Auge, als er am Ende seiner „Worte“ nachdrücklich zusammenfasste: *„Und überdies, mein Sohn, lass dich warnen: Des vielen Büchermachens ist kein Ende...“* (Pred 12,12)? Entsprach diese Warnung seiner konkreten Erfahrung oder eher seiner prophetischen Gabe? Vielleicht beidem. Wenn man aber den Umfang der Textproduktion vor ca. 3000 Jahren, als die *„Worte des Predigers“* (1,1) aufgeschrieben wurden, mit dem von heute vergleicht, kann an den prophetischen Fähigkeiten des Predigers jedenfalls kein Zweifel aufkommen.

Trotz aller Alternativmedien und der zuhauf geäußerten Besorgnis, diese würden die Printmedien zurückdrängen und damit die Lesebereitschaft und in deren Gefolge auch die Lesefähigkeit negativ beeinflussen, ist noch nie so viel gedruckt und in Umlauf gebracht worden wie heute – und eine Trendwende ist nicht erkennbar. Und das, obwohl wissenschaftlich belegt ist: *„Es wird in Deutschland weniger gelesen als vor 10 Jahren, es wird anders gelesen und die Interessensbereiche haben sich verschoben“* (ÖBiB online vom 4.4.2007). Nun darf man bekanntlich Masse und Klasse nicht gleichsetzen – in den meisten Fällen ist eher vom Gegenteil auszugehen, aber bemerkenswert ist es schon und sicher weiterer Untersuchungen wert.

Die Flut der Publikationen bedient dabei den säkularen Bereich ebenso wie den christlich-religiösen. Und sieht man sich die einschlägigen Kataloge christlicher Verlage einmal an, ist man erstaunt, wie viele z. T. namhafte Verlage sich an der Produktion von Druckerezeugnissen beteiligen, die offenbar weniger einer christlich fundierten Botschaft als dem Zeitgeist und dem Um-

satz dienen.

Auch was die Neuauflage, Herausgabe und Verbreitung der Bibel angeht (oder besser: von Bibeln, denn es ist nicht mehr immer Bibel drin, wenn „Bibel“ draufsteht), ist fast unüberschaubar geworden. Solange der Inhalt noch unverfälschtes Gotteswort ist, sei nicht weiter geklagt – obwohl es schon merkwürdig anmutet, dass man ein und dieselbe Übersetzung in zig verschiedenen Umschlägen (neudeutsch: Covern) bekommen kann, je nachdem, wie man gerade drauf ist. Nachhaltig problematisch, ja gefährlich für die „bibeltreue“ Gemeinde werden „Bibel“ genannte Druckwerke, deren Herausgeber bewusst und zielgerichtet den zu übersetzenden Grundtext verfälschen und damit manipulieren wollen – auch wenn sie selbst es anders formulieren.

In diesem Sinn erschien im Dezember 2005 die sogenannte „Volxbibel“ und im Oktober 2006 die „Bibel in gerechter Sprache“. Nun ist hier nicht der Platz, auf diese Publikationen einzugehen; nur so viel: Bei aller Unterschiedlichkeit haben sie doch eines gemein: sie tragen zwar „Bibel“ im Titel, sind es aber beide nicht, am ehesten noch Übertragungen, die nicht übersetzend wiedergeben, sondern ideologisch interpretieren wollen.

Ganz anders dagegen zwei Übersetzungen, die einen gemeinsamen Ursprung haben und schon immer für ihre Worttreue bekannt waren und von denen jetzt jeweils Neuauflagen vorliegen: die „Elberfelder“ – „revidiert“ und „überarbeitet“. Wir liefern in diesem Heft dazu zwei interessante Beiträge.

Mit herzlichen Grüßen

Horst von der Heyden

Anpassung

Der Mann traute seinen Ohren nicht. Hatte er da richtig gehört? Es konnte einfach nicht sein, was die Ältesten Israels ihm da vortrugen. War das nun der Dank für die vielen Jahre, die er sich für sie abgemüht hatte? Und abgemüht hatte er sich seit seiner Jugend – eigentlich schon seit seiner Kindheit. Uneigennützig und korrekt war er gewesen und unbestechlich – vor allem das. Jedenfalls würden ihm das später sogar die Ältesten bescheinigen, die jetzt zu ihm gekommen waren und diese ungeheure Forderung stellten.

„Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. Nun setze einen König über uns ein, dass er uns richte, gleich allen Nationen“ (1Sam 8,5). Samuels Atem stockte, die Gesichtsfarbe wich und seine Lippen zitterten. Natürlich, er war älter geworden. Er fühlte selber, dass ihm die Arbeit nicht mehr so leicht von der Hand ging wie früher. Und dass seine Söhne nicht ganz so waren, wie sie sein sollten, hatte er natürlich auch bemerkt. Aber sie würden sich sicher noch in seinem Sinn entwickeln. Man musste nur Geduld haben mit ihnen. Und die hatte er – deshalb war er ja auch noch im Amt.

Es wird uns nicht mitgeteilt, ob Samuel verbalen Widerstand gegen das Ansinnen der Ältesten leistete, aber es scheint mehr als wahrscheinlich, denn *„das Wort war übel“* in seinen Augen, und demzufolge wird er schon ein paar Takte dazu gesagt haben.

Es wird uns allerdings mitgeteilt, dass er sich an Gott wandte. Und das ist prinzipiell gut so. Auch wenn wir den konkreten Wortlaut seines Gebets nicht erfahren, können wir seinen Inhalt aus der Antwort Gottes schließen. Denn wenn Gott Samuel anweist: *„Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen; denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, dass*



ich nicht König über sie sein soll“ (8,7), wird Samuels Klage ein Stück weit erkennbar.

Wir dürfen sicher sein, dass es Samuel bei seiner Klage auch um die Sache Gottes ging. Wenn wir allerdings die Antwort, die der Herr ihm gab, richtig interpretieren, war es Samuel offenbar in erster Linie um die eigene Reputation zu tun und die seiner Familie, sprich seiner Söhne. Wie anders ist die göttliche Korrektur zu verstehen: *„... nicht dich ..., sondern mich haben sie verworfen ...“?*

Gott hatte sich ein Volk ausgewählt aus allen Völkern dieser Erde, um an ihm deutlich zu machen, was er sich unter einer Beziehung Mensch – Gott und umgekehrt vorstellte. Dabei hatten bei der Auswahl selbstverständlich nicht menschliche, sondern eben göttliche Prinzipien eine Rolle gespielt. Nicht die Größe und Bedeutung des Volkes waren ausschlaggebend gewesen, im Gegenteil. Gott hatte sein Volk gerade deshalb erwählt, weil es *„das geringste unter allen Völkern“* war. Es ging um die Liebe, die er zu diesem unscheinbaren Völkchen hatte, und um eine Zusage, die er den Patriarchen gegeben hatte und die er auch erfüllen wollte (5Mo 7,1–8). Er selbst wollte ihr Gott sein – und ihr König.

Und zeitweise hatte sein Volk das auch so gesehen. *„Der Herr wird König sein, immer und ewig“*, hatten sie gesungen, nachdem sie soeben die Rettung aus Ägypten erlebt hatten (2Mo 15,18). Und hatte Gott das nicht genauso zugesagt? *„Wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern ... und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“* (2Mo 19,5).

„Wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet“ – darum ging und darum geht es! Und darin wurde sein Volk schuldig – mehrfach und immer wieder – und heute ist es nicht viel anders.

Das Hören auf die Stimme des Herrn und das Halten seines Bundes (seiner Gebote) hat etwas mit Gehorsam zu tun. Und mit Gewissheit und mit Vertrauen.

Gideon, der junge Richter in Israel, hatte sich noch etwas von alledem bewahrt. Und auch von dem Bewusstsein, was Gott für sein Volk sein wollte. Als man ihn nach seiner Glaubens-tat, die seinem Volk die Rettung von der Bedrohung durch Midian brachte, zum König salben wollte, erschrak er heftig: *„Nicht ich will über euch [als König] herrschen, und nicht mein Sohn soll über euch herrschen. Der Herr soll über euch herrschen!“* (Ri 8,23).

Doch auch Gideon, dessen Haltung hier beispielhaft ist, konnte seine zurückhaltende Gesinnung nicht vererben. Was für ihn noch aufrichtiger Wunsch war, galt nicht mehr für jeden seiner Nachkommen. Zumindest einer seiner 72 Söhne, die ihm von seinen vielen Frauen geboren worden waren (Ri 8,30), hatte diese Zurückhaltung nicht mehr.

Abimelech war einer der Söhne Gideons, aber von ganz anderem Kaliber als sein Vater. Als der nämlich tot war, nutzte er die Gunst der Stunde. In Absprache mit den Ältesten der Stadt und mit Hilfe seiner Verwandten tötete er zunächst seine Halbbrüder und ließ sich dann zum König von Sichem machen. Das auserwählte Volk Gottes hatte seinen ersten König – genau wie die anderen Völker ihren König hatten.

Abimelechs Herrschaft währte allerdings nur drei Jahre. Dann *„sandte*

Gott einen bösen Geist zwischen Abimelech und die Bürger zu Sichem“ (Ri 9,23). Es kam zu einer Verschwörung, in deren Folge nicht nur Abimelech und seine Getreuen umkamen, sondern auch Sichem zerstört und alle Bewohner getötet wurden (Ri 9,24ff.).

Gott entgleitet nichts. Auch wenn er dem Treiben der Menschen – und auch dem seines Volkes – zeitweise scheinbar tatenlos zusieht. Doch Gott greift ein, wenn die Zeit dafür gekommen ist. In der Sache Sichems und Abimelechs war dies schon nach drei Jahren der Fall. Manchmal wartet er länger – aber es ist ein göttliches Prinzip, das König Salomo etwa 200 Jahre später Simei gegenüber formulieren wird: „*der HERR bringt deine Bosheit auf deinen Kopf zurück*“ (1Kö 2,44).

Und die Bosheit Sichems bestand nicht nur darin, dass sie einen König über sich gesetzt und diesen beim Brudermord unterstützt hatten. Sie hatten zuvor schon über Bord geworfen, was ihnen und ihren Väter heilig gewesen war: „*Und es geschah, als Gideon tot war, da hurten die Kinder Israel wiederum den Baalim nach und machten sich den Baal-Berith zum Gott. Und die Kinder Israel gedachten nicht des HERRN, ihres Gottes, der sie errettet hatte aus der Hand all ihrer Feinde ringsum*“ (Ri 8,33f.).

Es ist eigentümlich, ja eigentlich unbegreiflich und doch so wirklich: Das Volk Gottes hat es als Gottes Volk nie lange ausgehalten. Immer wieder war ihm die Beziehung zu seinem Gott nicht genug. Immer wieder wollte es so sein wie die Völker, die um es her wohnten. Und fast immer bezog sich dieses Verlangen zunächst auf deren sichtbare Gottheiten.

Das war an sich schon abwegig, ja Sünde genug und hätte das unbarmherzige Strafgericht Gottes nach sich

ziehen müssen. Nur: dann hätte das auserwählte Gottesvolk nicht lange überlebt. Schon wenige Tage, nachdem Gott mit seinem Volk eine Abmachung getroffen, einen Bund geschlossen und alle feierlich geschworen hatten: „*Alles, was der Herr geboten hat, wollen wir tun!*“ (2Mo 19,8), waren sie aus diesem Bund wieder ausgetreten. Sie hatten sich einen Gott gemacht, wie die Völker um sie her Götter hatten und wie sie es in Ägypten gesehen (und wohl auch selbst gehabt) hatten.

Doch meist blieb es nicht nur bei den nachgemachten Götzen – die in der Regel ihren Bundesgott ja nicht ersetzen, sondern vielmehr ergänzen sollten (wie auch die übrigen Völker mehrere Gottheiten verehrten). Vielmehr standen sie in der Gefahr, auch ihre gesamte Lebensweise den umliegenden Völkern anzupassen (2Kö 17; Jer 44). Und so kam es auch zu dem eingangs erwähnten Ansinnen der Ältesten, die einen König verlangten „*gleich allen Nationen*“.

Und das wurde ihnen letztlich zum Verhängnis. Bezüglich der Schwere dieses Vergehens haben wir wahrscheinlich falsche Vorstellungen, weil wir daran gewöhnt sind, dass jedes Volk seine irdische Regierung hat. Doch hier provozierte das Volk Gottes eine Zäsur, die in seiner etwa 1000-jährigen Geschichte beispiellos war. Wohl hatte es, wie gesagt, immer und immer wieder seinem Gott die Treue gebrochen, und oftmals hatte es erst ein göttliches Strafgericht wieder zu Vernunft und Umkehr geführt. Aber all diese Vergehen waren sozusagen eher „interne Angelegenheiten“ gewesen. Israel blieb nach außen hin trotz allem Versagen immer das Bundesvolk Jahwes und Jahwe sein Gott und sein König. Bemerkenswert in diesem Zu-

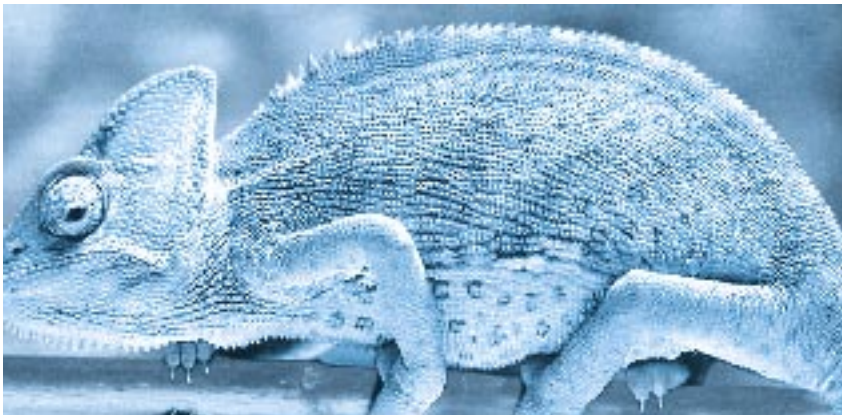
sammenhang ist z. B. der konkrete Einfluss, den der allwissende Gott auf Bileam nimmt, der im Auftrag Balaks das Volk Israel verfluchen soll: *„Und der HERR legte ein Wort in den Mund Bileams und sprach: ... so sollst du reden“* (4Mo 23,5). Und weisungsgemäß fiel die Rede Bileams dann auch aus: *„Vom Gipfel der Felsen sehe ich es [Israel] ...: siehe, ein Volk, das abgesondert wohnt und unter die Nationen nicht gerechnet wird“* (23,9).

Gott sah in Israel das von ihm und für ihn abgesonderte Volk. Umso bedeutsamer ist dies deshalb, weil diese Begebenheit sich unmittelbar vor den Ereignissen von Sittim abspielte. Da nämlich *„fing das Volk an zu huren mit den Töchtern Moabs; und diese luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk aß und beugte sich nieder vor ihren Göttern. Und Israel hängte sich an den Baal-Peor; und der Zorn des HERRN entbrannte gegen Israel“* (4Mo 25,1–3). Obwohl Gott sein Volk kannte und um dessen ehebrecherische Neigungen wusste, bezeichnete er es nach „außen“ hin immer noch als das für ihn abgesonderte Volk.

Mit dem Begehren eines Königs hatte sich diese Sachlage nun grundlegend verändert – heute spräche man

von einem Paradigmenwechsel. Denn dadurch, dass Israel in Zukunft eine menschliche Führung hatte, würde auch nach außen hin offenkundig, dass es sich von den anderen Nationen nicht mehr wesensmäßig unterschied.

Gott schickt Samuel noch einmal zu seinem Volk. Er soll Israel warnen und ihm vorstellen, was es zu erwarten hat, wenn es sich einen (menschlichen) König zulegt: *„Zeuge ernstlich gegen sie und tue ihnen die Weise des Königs kund, der über sie herrschen wird“* (1Sam 8,9). Und Samuel gehorcht. Leidenschaftlich warnt er vor den Allüren späterer Könige – und dabei kommt er, wie wir heute wissen, der Realität sehr nahe. Aber seine Mühe ist umsonst. Selbst als er abschließend noch darauf verweist, dass sie einmal *„wegen eures Königs, den ihr euch erwählt habt“*, schreien, aber dann bei Gott kein Gehör finden werden: *„Der HERR wird euch an jenem Tag nicht erhören“*, kommt das Volk nicht zur Vernunft: *„Das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören“* (8,19). Stattdessen wiederholt es sein Begehren und begründet es schamlos: *„Nein, ein König soll über uns sein, damit auch wir seien wie alle Nationen ...“* (8,19f.).



Erneut breitet Samuel das Unerhörte vor Gott aus, und erneut weist ihn Jahwe an, auf das Volk zu hören: „Höre auf ihre Stimme und setze einen König über sie ein!“ (8,22). Ja, es kommt noch unverständlicher – zumindest für uns, die wir menschlich zu urteilen pflegen:

Durch eigenartige Umstände bedingt (und sicherlich von Gott bewirkt), steht unmittelbar nach diesen Begebenheiten ein Mann im Begriff, Samuel wegen seiner seherischen Fähigkeiten aufzusuchen. Und Samuel weiß von dem anstehenden Besuch, weil Gott ihm das tags zuvor mitgeteilt hat: „Morgen um diese Zeit werde ich einen Mann aus dem Land Benjamin zu dir senden, und du sollst ihn zum Fürsten salben über mein Volk Israel; und er wird mein Volk aus der Hand der Philister retten; denn ich habe mein Volk angesehen, denn sein Geschrei ist zu mir gekommen“ (1 Sam 9,16).

Gott ist zwar ein eifernder, aber kein beleidigter Gott. Was für uns schier unmöglich erscheint, ist für Gott kein Problem. Er hört auf das Gebet derjenigen, die ihn soeben als König ablehnten, und durch den, den sie an seiner Stelle fordern, will er sogar sein Volk retten. Und weil das für Samuel

ein Problem darstellt, sorgt er vor. Als der angekündigte Saul am nächsten Tag dann wirklich vor ihm steht, redet Gott – damit Samuel seinen Auftrag auch ja beachtet – ein weiteres Mal: „Siehe da den Mann, von dem ich zu dir geredet habe; dieser soll über mein Volk herrschen“ (1 Sam 9,17). Ja, dies ist im wahrsten Wortsinn unmenschlich, dies ist göttliche Größe und göttliche Barmherzigkeit.

Nur dürfen wir seine Barmherzigkeit nicht falsch verstehen. Gott relativiert nicht seine Maßstäbe. Er hatte Israel als sein Volk erwählt und wollte ihr Gott sein und ihr König – und er hielt sich daran. Israel hatte dem zugestimmt – aber es hielt sich nicht daran. Und Jahwe akzeptiert ihren (Un-)Willen, begibt sich aber nicht auf ihr Niveau. Gott bleibt sich treu.

Durch Donner und Regen bringt der Herr sein Volk dann zwar doch noch zur Er- und zum Bekenntnis: „Und Samuel rief zu dem HERRN, und der HERR gab Donner und Regen an jenem Tage. Da fürchtete sich das ganze Volk sehr vor dem HERRN und vor Samuel. Und das ganze Volk sprach zu Samuel: Bitte den HERRN, deinen Gott, für deine Knechte, dass wir nicht sterben! Denn zu allen unseren Sünden haben wir das Böse hinzugefügt, einen König



für uns zu begehren“ (1Sam 12,18f.). Aber er macht nicht ungeschehen, was geschehen war.

Israel hatte die Folgen seines Begehrens zu tragen. Und oft hat es unter dem gestöhnt, was es sich hier eingebrockt hatte. Es wollte sein wie die anderen Völker auch, und es hatte dafür „seine Herrlichkeit vertauscht gegen das, was nichts nützt“ (Jer 2,11).

Viele Jahre später, als der Niedergang Israels schon so weit fortgeschritten war, dass Gott bereit war, sein Volk unter die zu zerstreuen, denen es nachahmte, lässt er durch den Propheten Hosea das ganze selbstverschuldete Dilemma noch einmal zusammenfassen: „Es hat dich zugrunde gerichtet, Israel, dass du gegen mich, gegen deine Hilfe, bist. Wo ist nun dein König, dass er dich rette in allen deinen Städten, und wo deine Richter, von denen du sagtest: Gib mir einen König und Fürsten?“ (Hos 13,10)

Und wenn der Herr dann noch durch Hosea hinzufügen lässt: „Ich gab dir einen König in meinem Zorn ...“ (11), dann empfinden wir etwas von dem, was Gott empfunden haben muss, als sein Volk mit diesem unseligen Begehren vor Samuel erschien. Und dennoch entspricht er wieder ihrem Willen, ebenso wie er das etwa 700 Jahre zuvor auch getan hatte. Als damals nämlich sein

Volk, selbstverschuldet in der Wüste umherirrend, nach Fleisch verlangte, weil ihm das Manna nicht mehr ausreichte: „Wer wird uns Fleisch zu essen geben? ... Unsere Seele ist dürre, denn gar nichts ist da, nur das Man sehen unsere Augen“ (4Mo 11,4ff.), da gab er ihnen Fleisch zu essen – und zwar bis es ihnen „zur Nase herauskam und es ihnen zum Ekel wurde“ (4Mo 11,19f.). Später hat er zu dieser Begebenheit noch Folgendes festhalten lassen: „Er gab ihnen ihn Begehrt, aber er sandte Magerkeit in ihre Seelen“ (Ps 106,15). Es hat mit der Souveränität Gottes zu tun, wenn er sich nicht beleidigt abwendet und die penetrant Begehrenden abweist oder gar verwirft. Und wenn er manchmal gewährt, was sich letztlich als schädlich erweist, dann gehört das zu seinem Erziehungsstil – und der ist immer zielgerichtet.

Der Wunsch, andere nachzuahmen, hatte im Gottesvolk immer Konjunktur. Und daran hat sich offenbar bis heute nicht sehr viel geändert. Aber es muss uns klar sein, dass der für Nachahmung „ungöttlichen Treibens“ zu zahlende Preis sehr hoch sein kann – wenn auch nicht unmittelbar für die, die zur Nachahmung auffordern, so doch für deren Nachkommen.

Horst von der Heyden

Passt euch nicht dieser Welt an, sondern ändert euch, indem ihr euch von Gott völlig neu ausrichten lasst. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.

Röm 12,2 (Hfa)

Gebrauch der Bibel in der Wüste

Eine praktische Anwendung der Geschichte von der Versuchung Jesu

In Lk 2,40–52 lesen wir, dass der zwölfjährige Jesus sich im Tempel aufhielt. Als Josef und Maria ihn nach dreitägigem Suchen im Tempel fanden, hatte er sich in der Gesellschaft der Lehrer niedergelassen, mit denen er offensichtlich schon seit Tagen im Gespräch war. Und bei diesen Lehrern wuchs das Erstaunen über diesen Jungen mit jeder Minute. Aus der Beschreibung wird übrigens sehr schön deutlich, dass der zwölfjährige Jesus den Lehrern nicht mal eben eine Lektion erteilte: Die Lehrer wunderten sich über seine Antworten (V. 47), aber auch über seine Fragen (V. 46).

Da die Schrift uns nicht mitteilt, worum es in dem Gespräch ging, bleibt jedes angenommene Thema im Grunde Spekulation. Aber ich wage doch einen Versuch: Ich vermute, dass das Erstaunen der Lehrer so groß war, weil sie aus den Fragen und Antworten dieses zwölfjährigen Jungen erkennen konnten, wie viel er schon von der „Lieblichkeit“ oder Freundlichkeit Gottes gesehen und verstanden hatte, obwohl er, menschlich gesprochen, erst so wenig Zeit zum „Forschen“ gehabt hatte (um auf Ps 27,4 anzuspielen). Die Antwort, die Jesus seiner Mutter gab – „*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?*“ –, weist in die gleiche Richtung. Er besprach mit den Lehrern die Worte und Taten seines Vaters, aus denen so überaus deutlich wurde, wie freundlich dieser Vater war.

„Sprich, dass diese Steine Brot werden“

Nach seiner Taufe durch Johannes den Täufer wurde der Herr Jesus vom Heiligen Geist in die Wüste getrieben.

Mt 4,1–11 (ebenso wie die entsprechenden Stellen in Mk 1,12f. und Lk 4,1–13) gibt uns eine Beschreibung seiner Versuchung durch den Teufel in der Wüste. Dies ruft unwillkürlich Erinnerungen an 5Mo 8,2 wach: *„Und du sollst an den ganzen Weg denken, den der Herr, dein Gott, dich diese vierzig Jahre [in diesem Fall: vierzig Tage] in der Wüste hat wandern lassen, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“* Der Einsatz bei der Versuchung in der Wüste war hoch: Es ging um die Hingabe des Herrn Jesus; es ging, mit Ehrfurcht gesagt, darum, was (für Gott) in seinem Herzen war. In dieser Geschichte finden wir (menschlich gesprochen) die „Forschungsergebnisse“ des Herrn Jesus.

Nachdem der Herr vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, kam der Teufel auf ihn zu und sagte zu ihm: *„Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine Brote werden“* (Mt 4,3). Der Herr Jesus antwortete darauf mit

dem ersten „Es steht geschrieben“ in dieser Geschichte: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (Mt 4,4). Die Schriftstelle, auf die er sich bezieht, ist 5Mo 8,3b; wegen des Zusammenhangs zitiere ich den ganzen Vers: „Und er demütigte dich und ließ dich hungern. Und er speiste dich mit dem Man, das du nicht kanntest und das deine Väter nicht kannten, um dich erkennen zu lassen, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt. Sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn hervorgeht, lebt der Mensch.“

5Mo 8,3 (ein Vers aus dem „Gesetz“) verweist auf 2Mo 16, wo wir lesen, dass der Herr dem Volk als Antwort auf ihr Murren fortan jeden Tag morgens das Manna und abends Wachteln zu essen geben würde. Das Wort, das in 2Mo 16 vom Herrn ausging und auf das Mose in 5Mo 8,3 verwies, bezieht sich auf Gottes Fürsorge für sein Volk: Gott ließ sein Volk nicht verhungern, sondern gab ihm, was es nötig hatte. In dieser Fürsorge

zeigte sich die Freundlichkeit Gottes.

Nun begreifen wir das Gift der Versuchung Satans und die Bedeutung der Antwort des Herrn Jesus. Der Teufel wollte den Herrn Jesus dazu verleiten, selbst die Initiative zu ergreifen, anstatt auf die Fürsorge Gottes zu warten und zu vertrauen. Die Antwort des Herrn Jesus zeigte aber unmissverständlich, dass er „in den Dingen [oder Worten] seines Vaters“ (Lk 2,49) war. Er hatte in 2Mo 16 sozusagen die Freundlichkeit seines Vaters gesehen und vertraute jetzt mit seinem ganzen Herzen darauf.

Keine Argumentation, sondern Glaubenssprache

Die Versuchung in der Wüste wird oft als Kampf zwischen dem Herrn Jesus und dem Teufel dargestellt – und mit Recht, denn das ist sie auch. Aber wir müssen doch den Charakter dieses Kampfes richtig verstehen, vor allem wenn wir die Linie zu dem geistlichen Kampf weiterführen, in dem wir stehen und in dem das Wort uns als das „Schwert des Geistes“ (Eph 6,17b) zur



Verfügung steht.

Der Herr Jesus führte mit dem Teufel keine rationale Diskussion mit Argumenten dafür und dagegen. Das Zitat aus 5Mo 8,3 war kein Argument, gegen das der Teufel kein Widerwort hatte. Es ist wichtig, dies gut zu verstehen. Wir haben oft das Gefühl, dass wir einen Kampf dadurch gewinnen müssen, dass wir unseren Gegner mit einem Bibeltext schachmatt setzen oder seine Gedankengänge mit einem biblischen Präzisionsbombardement in die Luft jagen. Für ungläubige Gegner hat die Bibel jedoch überhaupt keine ausschlaggebende Bedeutung. Ungläubigen gegenüber „*Es steht geschrieben*“ zu sagen, kann als Zeugnis oder als Gefühlsargument von großem Wert sein; es hat aber keinen Sinn, es ihnen gegenüber als Verstandesargument zu benutzen.

Der Kampf zwischen dem Herrn Jesus und dem Teufel war keine rationale Diskussion, sondern ein Glaubenskampf. Und ein Glaubenskampf wird mit Glaubenssprache geführt. Der Teufel machte Gott verdächtig. Er versuchte, den Herrn Jesus so weit zu bekommen, dass er nicht auf Gott warten, sondern die Regie in die eigene Hand nehmen würde. Und als Antwort darauf ließ der Herr Jesus sehen, was in seinem Herzen war. Er antwortete sozusagen: „Du kannst reden wie ein Buch und Gott endlos verdächtig machen, aber ich habe so viel von Gottes Freundlichkeit gesehen, dass ich nicht beabsichtige, mich auch nur eine Sekunde von all deinen Verdächtigungen beeinflussen zu lassen. Sieh mal selbst, was in 5Mo 8,3 geschrieben steht. Der Gott, der das Volk Israel vor Jahrhunderten nicht verhungern ließ, vergisst auch mich nicht. Darauf vertraue ich mit meinem ganzen Herzen.“

So wurde der Satan geschlagen: nicht durch ein unwiderlegbares rationales Argument, sondern durch ein einfältiges Gottvertrauen, das die Unterstellungen des Teufels nicht an sich heranlässt.

Kommando und Machtgier

Bei der zweiten und dritten Versuchung geht es genauso. Die zweite Versuchung (nach der Reihenfolge in Mt) beschreibt den Moment, in dem der Teufel den Herrn Jesus auf den Dachrand des Tempels stellte und ihn herausforderte, herunterzuspringen. Der Teufel bekräftigte seine Herausforderung noch zusätzlich, indem er selbst ein „*Es steht geschrieben*“ draufsetzte: „... *wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir befehlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stößt*“ (Mt 4,6). Das Zitat stammt aus Ps 91,11f.

Der Herr Jesus antwortete mit 5Mo 6,16 (wieder ein Vers aus dem „Gesetz“): „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen*“, worauf in 5Mo 6,16 noch folgt: „*wie ihr ihn zu Massa versucht habt*“. Die letzten Worte beziehen sich auf die Geschichte, die wir in 2Mo 17,1–7 aufgezeichnet finden. Wir lesen dort, wie das Volk Israel Gott zu einer Zeit herausforderte und auf die Probe stellte, als es kein Wasser gab.

Die Situation ist jetzt also mehr oder weniger umgekehrt: War der Teufel bei der ersten Versuchung bestrebt, den Herrn Jesus zu verleiten, nicht auf Gottes Fürsorge zu vertrauen, so versucht er in der zweiten, den Herrn Jesus so weit zu bekommen, dass er die Hilfe Gottes beanspruchte. In der ersten Versuchung ging es um das Ablehnen von Gottes Fürsorge, in der

zweiten darum, auf Kommando über Gottes Fürsorge verfügen zu wollen. Das kommt in dem bizarren Vorschlag des Teufels in Mt 4,5 sehr krass zum Ausdruck. Vom Dach des Tempels zu springen bedeutete, ein sicheres Unglück zu provozieren; wenn der Herr Jesus das tun würde, hätte er sich selbst unnötig in Gefahr gebracht und Gott damit eigentlich gezwungen, ein Unglück zu verhindern.

Das unvollständige Bibelzitat des Teufels zeigt genau, wo das Gift sitzt. Die weggelassenen Worte aus Ps 91,11 lauten: *„Denn er bietet seine Engel für dich auf, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen.“* Dieser Vers versichert uns, dass wir in Bezug auf unsere täglichen Beschäftigungen und Verpflichtungen auf Gottes Fürsorge vertrauen können. Wenn wir die Worte weglassen, die der Teufel wegließ, scheint der Vers zu suggerieren, dass Gott eine Art Straßenwacht ist, die man sofort zur Verfügung hat, selbst wenn man durch eigene Schuld in die Probleme geraten ist. Das Zitat des Herrn Jesus aus 5Mo 6,16 ist wieder Glaubenssprache: Wir können Gott nicht kommandieren, für uns zu sorgen, aber die Geschichte aus 2Mo 17,1–7 zeigt, dass das auch nicht nötig ist. In 2Mo 17,1–7 sehen wir die Freundlichkeit Gottes darin, dass er zu seiner eigenen Zeit die Lösung anbietet.

Bei der dritten Versuchung verlangte der Teufel Anbetung im Tausch gegen die Welt. Die Antwort des Herrn Jesus

(sie stammt aus 5Mo 6,13; wieder ein Vers aus dem „Gesetz“) braucht kaum eine Erklärung: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen“* (Mt 4,10).

Wer 5Mo 6,10–13 näher studiert, wird einen markanten Gegensatz zu Mt 4,8–11 finden. In Mt 4 wünscht der Teufel zuerst Anbetung und will danach bereit sein, dem Herrn Jesus die Welt zu geben; in 5Mo 6 jedoch gab Gott zuerst das gelobte Land und wünschte erst danach Anbetung. Mehr noch: Mose sagte in 5Mo 6,12, nachdem er alle guten Taten des Herrn aufgezählt hatte: *„So hüte dich, dass du den Herrn ja nicht vergisst.“* Gott forderte also nicht ohne Grund Anbetung (obwohl er alles Recht dazu hätte); Gott wünschte freiwillige Anbetung, die eine Reaktion des Volkes auf seine gute Fürsorge sein sollte.

Die Antwort des Herrn Jesus aus 5Mo 6,13 war nicht nur eine heftige Zurückweisung von Satans Vorschlag, sie war zugleich ein Lobpreis der Freundlichkeit des Herrn. Diese Freundlichkeit hatte in der Vergangenheit aufgeleuchtet in dem Geschenk des wunderbaren Landes; und diese Freundlichkeit strahlte immer noch, weil sich Gottes Haltung in Bezug auf die Menschen in all dieser Zeit nicht verändert hatte.

Marcel S. Zwitter

(aus: *Bode van het heil in Christus* 2/2000;
Übersetzung: Frank Schönbach)

***„Eins habe ich von dem HERRN erbeten, danach trachte ich:
zu wohnen im Haus des HERRN alle Tage meines Lebens,
um anzuschauen die Freundlichkeit des HERRN
und nach ihm zu forschen in seinem Tempel.“***

Ps 27,4

Die Erneuerung unserer Gedanken

Wäre es dir egal, wenn alle deine Gedanken in dem Moment, in dem sie dir durch den Kopf gehen, sichtbar in einem Display vor deiner Stirn ablaufen würden? Wahrscheinlich nicht! Mir zumindest nicht. Ich bin froh, dass manche meiner Gedanken keiner kennt. – Unsere Gedanken sind unzählig. Oft fliegen sie uns einfach so an. Ein Gedanke zieht manchmal einen ganzen Schwarm Gedanken hinter sich her. Aus kleinen Mücken werden dann große Elefanten gedacht. Aus vielen leichten Gedanken werden auch schon mal schwere Sünden. Deshalb haben unsere Gedanken eine sehr große Bedeutung für unser Leben, und es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken.



Vielleicht geht es dir wie mir:

Du hast den tiefen Wunsch, dem Herrn Jesus nachzufolgen, und willst gerne, dass dein Leben heiliger wird, dass es dem Herrn Jesus mehr Ehre macht. Aber du hast gleichzeitig auch ein Problem mit Sünde, vielleicht gerade das Problem unsauberer und schlechter Gedanken? Du willst zwar nicht sündigen, tust es aber doch immer wieder, vielleicht immer wieder in derselben Sache. Du wirst es einfach nicht los! Es fängt immer mit dem gleichen schlechten Gedanken an und nimmt dann seinen Lauf. Es holt dich immer wieder ein.

Du bittest Gott um Vergebung, es kommt dir aber vielleicht irgendwann komisch vor, dass du immer wieder die gleiche Sünde vor Gott bringen musst. Du fragst dich, ob Gott wohl so geduldig mit dir ist, dass er dir immer wieder das Gleiche vergibt. Oder du sagst dir: Es hat ja sowieso keinen Sinn, das mit dem Leben als Christ klappt ja doch nicht, es funktioniert nicht, ich sündige ja doch weiter, es tut sich nichts, ich merke keine Veränderung, ich komme nicht weiter.

Du möchtest gerne aus diesem Kreislauf herauskommen! Du möchtest nicht immer wieder dieselbe Sün-

de tun, du willst auch nicht ständig von solchen un guten Gedanken geplagt werden. Du möchtest stattdessen ein Leben im Gehorsam dem Herrn Jesus gegenüber führen, schafft es aber nicht. Ich kann dir sagen: Es gibt einen Weg, den uns die Bibel aufzeigt. Und es liegt nicht an Gott, wenn das mit dem Leben als Christ bei dir und mir nicht funktioniert, es liegt an dir und an mir.

Welchen Weg zeigt uns die Bibel?

Wir können dazu einen Abschnitt aus Eph 4,17–32 zu Rate ziehen, in dem Paulus an Gläubige schreibt, die anscheinend in einer ähnlichen Situation waren wie oben beschrieben. Dabei geht es um alltägliche, aber enorm wichtige Dinge, die das Leben des Gläubigen betreffen.

In den ersten drei Versen (17–19) zeigt uns Paulus zunächst, wie ein Leben unter der Herrschaft der alten Natur, die vom Teufel bestimmt wird, aussieht. In Vers 20–22 wird klar, dass unser Leben nicht genauso weitergehen sollte wie vorher, wenn wir uns bekehrt haben und wiedergeboren sind, weil da etwas in uns passiert ist, etwas neu geworden ist. Dass dies allerdings nicht immer so einfach ist, sehen wir in den Versen 25–32. Paulus muss die Epheser auf verschiedene Sünden hinweisen, z. B. darauf, dass sie nicht mehr lügen sollen (V. 25). Es scheint so, als ob es im Leben dieser Menschen wohl noch die verschiedensten Sünden gegeben hat, obwohl sie gläubig geworden waren.

Das zeigt uns, dass auch wir nach unserer Bekehrung, also nachdem der Heilige Geist in uns Wohnung genommen hat, noch mit Sünden Probleme haben und haben werden. Aber wir wollen eines festhalten: Ein Gläubi-

ger hat andere Voraussetzungen als ein Ungläubiger.

Mir kommen dabei einige Fragen: Was ist eigentlich los in mir, wenn ich trotz des neuen Lebens immer noch so große Probleme mit Sünde habe, und wie passiert das? Sagt uns die Bibel dazu etwas? Vor allem: Wie kann ich verändert werden? Wie komme ich z. B. von meiner Lieblingssünde los? Der Vers 23 aus Eph 4 gibt uns da schon einen Hinweis auf eine notwendige Veränderung, die in uns passieren muss. Paulus sagt dort: „... aber *erneuert werdet in dem Geist eurer Gesinnung*“.

Dass es genau diese Erneuerung unserer Gedanken ist, die in unserem Leben eine für andere sichtbare Veränderung oder Umwandlung erzeugt, bestätigt Paulus in Röm 12,2: „*Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung [eures] Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.*“

Der richtige Ansatz: unsere Gedankenwelt!

Da müssen wir also ansetzen, wenn wir von Sünden loskommen wollen: bei unseren Gedanken!

Unsere Gedankenwelt muss erneuert werden, damit wir verwandelt werden, nämlich in das Bild Jesu.

Es muss ein kluger Mensch gewesen sein, der einmal Folgendes sagte:

- Du säst einen Gedanken und du erntest eine Tat.
- Du säst eine Tat und du erntest eine Gewohnheit.
- Du säst eine Gewohnheit und du erntest einen Lebensstil.
- Du säst einen Lebensstil und du erntest eine Bestimmung.

Dieser Spruch drückt das aus, was uns die Bibel über unsere Gedanken sagt. Meine Gedanken sind der Ausgangspunkt für das, was mein Leben ausmacht. Wenn sich also in meinem Leben etwas ändern soll, müssen sich meine Gedanken ändern! Die Bibel nennt Gedanken auch „Gesinnung“ oder „Sinn“.

Wie kann das geschehen?

In Mt 15,19 lesen wir, dass die Gedanken aus dem Herzen kommen, aus unserem tiefsten Inneren. Dass das bei unserem alten, verlorenen, sündigen Herzen nichts Gutes sein kann, was da herauskommt, ist uns sicher klar. Nun ist allerdings bei unserer Wiedergeburt dieses Innere durch den Heiligen Geist neu geworden. Nach Hes 11,19 hat Gott uns ein neues Herz und einen neuen Geist gegeben, wir haben neues, geistliches Leben bekommen. Durch dieses neue Leben in uns ist die Verbindung zu Gott wiederhergestellt worden.

Warum kommen aber dann trotzdem, obwohl wir durch den Heiligen Geist neues Leben haben und unser Herz neu geworden ist, diese schlechten Gedanken in unseren Kopf, die uns so oft plagen und unser Glaubensleben herunterziehen, die oft sündige Taten nach sich ziehen und die Wirkung des Heiligen Geistes in uns dämpfen?

Wir haben ein Handicap:

Unser sterblicher alter Körper hat sich nicht verändert, er ist geblieben, wie er war, und wird immer so bleiben. Dazu gehört nun einmal auch unser Gehirn, das von meinem alten sündigen Leben, meinem *Ich*, geprägt ist, d. h. in meinem Gehirn sind unzählige alte Gedankenmuster gespeichert und untereinander vernetzt, sodass in be-

stimmten Situationen immer die gleichen Dinge ablaufen.

Beispiel: Ein Mann hat sich jahrelang darauf gepolt, immer dann, wenn er eine attraktive Frau sieht, sie vor seinem inneren Auge auszuzeichnen. Solange er noch kein Christ war, war das kein Problem für sein Gewissen, und er hat es willentlich getan. Jetzt ist ihm aber als Christ bewusst geworden, dass es Sünde ist, und er will diese Gedanken nicht mehr haben, wenn er eine Frau sieht. Er wünscht sich, Frauen mit den Augen Gottes als geliebte Geschöpfe zu sehen und nicht mehr als Objekte seiner Begierde. Aber diese Gedanken kommen immer wieder über ihn, obwohl er doch neues Leben aus Gott hat. Die alten eingepprägten Gedankengänge laufen immer wieder ab. Und wenn das anders werden soll, muss sein Denken erneuert werden. Das alte Denkmuster muss überdeckt werden durch gute, heilige Gedanken. Die Voraussetzung dazu hat er in sich – durch den Heiligen Geist, der in ihm wohnt.

Die Frage ist:

Wie kann ich diesen Prozess der Erneuerung meines Denkens beeinflussen? Klar ist: Ich muss bei meinen Gedanken anfangen! Die alten Gedankenmuster müssen durch neue ersetzt werden. Das ist möglich durch das neue Herz und den neuen Geist in uns. Unsere neue Gedankenwelt wird jetzt nicht mehr von der Sünde beherrscht, sondern vom Heiligen Geist. Er ist jetzt Herr über unser Denken und will auch die alten Gedankengänge, die mich immer wieder einholen, verändern.

Es kommt jetzt auf den richtigen Umgang mit den schlechten Gedanken an. Es kommt darauf an, ob ich zulasse, dass sie mein Denken aus-

füllen, ich mich mit ihnen beschäftige und ihnen nachgehe oder ob ich meine Gedanken sofort auf den Herrn Jesus richte und dabei die schlechten Gedanken nicht beachte. Sobald ich sie aufnehme und mich weiter mit ihnen beschäftige, hat der Teufel sein Ziel erreicht.

Die Bibel gibt uns Hilfen:

1. Nimm deine Gedanken gefangen!

In 2Kor 10,5 lesen wir: „... und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“. Was aber heißt das?

Eine gute Anschauung dazu findet sich in der Versuchungsgeschichte des Herrn Jesus in Mt 4,8–10. Er hat den Teufel abgewehrt, ihn verscheucht mit dem Hinweis, dass man nur Gott allein gehorchen soll. Der Herr Jesus wollte seinem Vater gehorchen, und er hat es vollkommen getan.

Weil jetzt der Herr Jesus selbst in uns wohnt, können wir uns auf seinen Gehorsam berufen, die schlechten Gedanken verscheuchen und auf ihn sehen.

Luther hat einmal sinngemäß gesagt: „Ich kann nicht verhindern, dass die Vögel über meinem Kopf hin- und herfliegen, aber ich brauche es nicht zu dulden, dass sie auf meinem Kopf Nester bauen.“

Oder anders gesagt: Ich kann nicht verhindern, dass der Dieb in mein Fenster schaut, aber ich brauche ihm nicht die Tür aufzumachen.

Wenn also ein schlechter Gedanke kommt, nehme ich ihn unter den Gehorsam Christi gefangen, indem ich meinen inneren Blick sofort auf den Herrn Jesus richte und diesen Gedanken nicht weiter beachte. Sobald ich mich aber weiter damit beschäftige und ihm nachgehe, wird dieser Ge-

danke einen Schwarm weiterer Gedanken nach sich ziehen und entsprechende Gefühle in mir erzeugen, und diese werden irgendwann, wenn ich ihnen freien Lauf lasse, zu Tatsünden führen.

Der Ausgangspunkt ist also der Gedanke, und da müssen wir ansetzen. Wir müssen ihn gefangen nehmen, indem wir auf Christus blicken. Die Frage ist, ob ich das will! Hasse ich diese bösen Gedanken oder nicht? Daraus leitet sich mein Umgehen mit ihnen ab!

Jetzt kann natürlich Folgendes passieren: Ich bin mir an manchen Stellen meiner schlechten Gedanken gar nicht bewusst, weil ich vielleicht die Bibel zu wenig kenne. Dann muss Gott unter Umständen besondere Maßnahmen ergreifen. Vielleicht muss er mich züchtigen, um mir zu zeigen, dass meine Gedankenwelt an bestimmten Stellen nicht in Ordnung ist, um mich dahin zu bringen, dass ich auch zu einer Veränderung, zu einer Korrektur meiner Gedanken bereit bin.

Wenn ich dies erkannt habe und weiß, dass mein Denken an dieser Stelle verändert werden muss, und ich das auch will, wie geht es dann weiter?

2. Neuer Input

Wenn es um eine Veränderung meines Denkens geht, kommt es auch auf den Input an, auf das, was ich aufnehme und womit ich mich beschäftige. Denn das, was ich aufnehme, prägt meine Gedanken!

In 4Mo 15,38–40 gibt Gott den Israeliten eine Hilfe dafür, wie sie sich gute Gedanken machen und verhindern können, ihren natürlichen bösen Gedanken nachzugehen: „Rede zu den Söhnen Israel und sage zu ihnen, dass sie sich eine Quaste an den

Zipfeln ihrer Oberkleider machen sollen für alle ihre künftigen Generationen und dass sie an die Quaste des Zipfels eine Schnur aus violetter Purpur setzen sollen. Und das soll euch zur Merkquaste werden, und ihr sollt sie ansehen und dabei an alle Gebote des Herrn denken und sie tun, und ihr sollt nicht eurem Herzen und euren Augen nachfolgen, deren Gelüsten ihr nachhurt, damit ihr an alle meine Gebote denkt und sie tut und heilig seid eurem Gott.“

Wir müssen neuen Input bekommen! Wir müssen sozusagen umprogrammiert werden! Im übertragenen Sinn sagt uns diese Bibelstelle, dass wir auf den Herrn Jesus sehen sollen, wenn solche Gedanken aufkommen. Es ist nicht egal, womit ich mich beschäftige, denn meine Gedanken werden durch das, was ich tue, geprägt. Das wird auch durch säkulare Untersuchungen bestätigt, die belegen, dass z. B. das häufige Spielen von Baller- und Gewaltspielen dazu führen kann, die Hemmschwelle für Gewaltanwendung herunterzusetzen.

Warum gibt es immer mehr Fälle von sexuellem Missbrauch? Das kommt in vielen Fällen davon, dass in unserer sexualisierten Gesellschaft unser Sexualtrieb ständig durch Bilder, Filme usw. angereizt wird, die daraus resultierende Begierde aber nicht gestillt werden kann. Im schlimmsten Fall entlädt sie sich dann in solch einer schlimmen Art und Weise.

Warum ist es heute selbst für viele Christen normal geworden, vor der Ehe Sex zu haben oder ohne Trauschein zusammenzuleben? Weil sie in der Gesellschaft, speziell in den Medien nichts anderes sehen, hören und lesen. Täglich! Immer und überall! Da werden durch falschen Input sündige Gedanken genährt, bis sie so groß ge-

worden sind, dass Tatsünden daraus folgen.

Wenn schlechte Gedanken uns anfliegen, sollten wir auf den Herrn Jesus schauen und uns ganz bewusst gute Gedanken machen. Damit vertreiben wir die bösen Gedanken und lassen dem Heiligen Geist Gelegenheit, unsere Gedankenwelt zu erneuern.

Deshalb schreibt Paulus auch in Phil 4,8: *„Übrigens, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohlklingend, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dieses erwägt“*, und in Kol 3,2: *„Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“*

3. Verbindung zum Herrn Jesus halten

In Phil 4,6.7 sagt uns Paulus: *„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn [eig. eure Gedanken] bewahren in Christo Jesu.“*

Hier finden wir eine interessante Kombination. Paulus fordert uns auf, Gott zu vertrauen, indem wir in allen Situationen unsere Anliegen im Gebet mit Dankbarkeit vor *ihn* bringen. Daraus resultierend werden wir den Frieden Gottes erfahren, und dieser wird unsere Gedanken bewahren. Die beste Garantie für die Kontrolle unserer Gedankenwelt ist also die Verbindung zum Herrn Jesus.

Dazu gehört unbedingt auch die Beschäftigung mit der Bibel, dem Wort Gottes.

- Wie soll mein Vertrauen auf Gott wachsen, wenn ich nicht weiß, wie Gott ist?

- Wie will ich mir Gedanken über den Herrn Jesus und seine Sache machen, wenn ich ihn kaum kenne?

- Wie will ich mir Gedanken über die Größe Gottes und seine großen Taten machen, wenn ich kaum etwas darüber weiß?

Die Beschäftigung mit dem Wort Gottes zeigt uns auch, welche Gedanken schlecht sind und somit verändert bzw. erneuert werden müssen. Deshalb heißt es in Hebr 4,12: *„Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“*

Fassen wir noch einmal zusammen:

Die Gedanken sind der Ursprung alles Bösen. Erst kommen sie aus meinem von Geburt an bösen Herzen, nach der Wiedergeburt plagen sie mich noch, weil sie in meinem unerlösten Körper, genauer im Gehirn, noch gespeichert sind.

Wenn ich verwandelt werden will, muss also meine Gedankenwelt erneuert werden. Dazu muss sie aus dem erneuerten Herzen, dem neuen Geist gespeist werden. Dieses neue Leben in mir ist eine Quelle alles Guten und bringt nur gute Gedanken hervor. Das hat Gott in mir geschaffen, und damit hat er mir alles gegeben, damit meine Gedankenwelt erneuert werden kann, was für die persönliche Heiligung und mein Wachstum im Glauben unbedingt nötig ist.

Meine Verantwortung

Zunächst geht es um meine Bereitschaft, meine Gedanken kontrollieren

und sie unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen zu wollen.

Und dann geht es darum, dass ich die schlechten Gedanken wie Aussätzigkeits behandle, weil ich mir bewusst bin, dass diese gar nicht mehr zu mir gehören. Ich bin doch eine neue Kreatur. Diese Gedanken gehören zu meinem alten Ich, das ja mit Christus gekreuzigt worden ist.

Aber die Erneuerung meiner Gedanken wird für den Heiligen Geist schwierig, ja oft unmöglich sein, wenn ich mich immer wieder mit schlechten Dingen beschäftige und damit meine alten Gedankengänge im Gehirn festige und so der alten Natur Nahrung gebe.

Wenn mir diese Zusammenhänge bewusst sind und ich weiß, dass viele meiner Gedanken Sünde sind und erneuert werden müssen, werde ich z. B. manche Filme nicht mehr anschauen, manche Sendungen nicht mehr sehen, manche Zeitschriften und Bücher nicht mehr lesen und manche Seiten im Internet nicht mehr aufrufen. Es wird Einfluss haben auf mein Denken, meine Gefühle, mein Reden, mein Tun.

Fang bei den Gedanken an, lass dich da erneuern, und es wird Auswirkungen auf dein Leben haben, sichtbar für andere. Kontrolliere deine Gedanken!

Eine letzte Frage an dich (und mich):

Willst du dich von deinen Gedanken gefangen nehmen lassen oder willst du deine Gedanken gefangen nehmen und so allmählich etwas von dem Reichtum erleben, den ein Leben zur Ehre Gottes gibt?

Reiner Ginsberg

Biblische Ausrichtung in der Seelsorge (1)

Eigentlich sollte man meinen, in der Seelsorge sei die biblische Ausrichtung selbstverständlich. Zweifellos ist das auch grundsätzlich wahr. Bei „Seelsorge“ geht es immer um Hilfe in Verbindung mit Gott und der Bibel. Im Gegensatz dazu steht die säkular ausgerichtete Psychotherapie. Nun sind in den letzten Jahrzehnten zunehmend Ansätze aus der säkularen Psychologie und Psychotherapie auch in die Seelsorge eingeflossen. Manchmal aus gutem Grund; denn nicht alles, was auf säkularer Ebene erforscht wird, ist schlecht. Im Gegenteil: Manches ist auch im Rahmen der „Seelsorge“ nützlich und brauchbar. Doch wo ist hier die Grenze zu ziehen? Wie erkennen wir möglichst zuverlässig, was verwendbar ist und was nicht? Darum soll es in diesem Aufsatz gehen. Freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber doch in einigen wesentlichen Ansätzen.

Grundsätzliches

Was heißt „biblische Ausrichtung“? Nun, als Christen sind wir uns wohl darüber einig, dass das grundsätzlich immer bedeutet: „von Gott her“, „zu Gott hin“, „von Jesus Christus her“ und „zu Jesus Christus hin“,¹ und zwar auf der Basis von Gottes Wort, der Bibel. Kernpunkt ist dabei, dass Gott als der Schöpfer auch die wichtigste Person des Universums ist, um die sich alles dreht, und dass Jesus Christus als der ewige Sohn Gottes eben dieser Schöpfer ist,² gerade auch im Sinne des neutestamentlichen Evangeliums.³ Nicht Adam, der Mensch vom Erdboden (hebr. *adam* = Erde, Erdboden), nicht ich als sein Nachkomme bin die Hauptsache, um die es letztlich geht. Auch nicht unter dem Aspekt, dass ich Gottes Ebenbild bin. Niemals ist das Geschöpf größer als der Schöpfer.

Auch in Verbindung mit dem neutestamentlichen Evangelium ist nach wie

vor Gott die Hauptperson, die über allem steht, doch dieser ist zugleich Jesus Christus.⁴ Christus, insbesondere als der Gestorbene und Auferstandene, hat in allem eine Vorrangstellung.⁵ Er ist der Herr über alles und über alle.⁶ Auch als Mensch (!) ist er die wichtigste Person des gesamten Universums geworden.⁷

Doch Gott und Jesus Christus werden in den säkularen Ansätzen der Psychologie und Psychotherapie ignoriert. Damit geht auch die Ausrichtung zwangsläufig von ihm weg oder an ihm vorbei, in eine falsche Richtung, z. B. auf den Menschen selbst, wie im Humanismus.

Was ist nun mit den Erkenntnissen und Erfahrungen, die losgelöst von solchen philosophischen Hintergründen wahr und daher grundsätzlich brauchbar sind? Wie erkennen wir, welche wir nutzen können und welche als unbrauchbar und schädlich zu verwerfen sind?

- 1 Röm 11,36; 1Kor 8,6. Die hier und im weiteren Verlauf angeführten Bibelstellen sind häufig nicht vollzählig. Sicher ließen sich noch weit mehr Stellen ergänzen, auch zu weiteren Aussagen im Text.
- 2 Joh 1,3; Kol 1,16; Hebr 1,2b.3; 2,10; Offb 4,11.
- 3 2Kor 5,17; Eph 2,10; 4,24.
- 4 Röm 9,5.
- 5 Eph 1,10.20–22; 4,10; Kol 1,18b.
- 6 Apg 2,36; 10,36c; Phil 2,9–11.
- 7 Hebr 1,2; Offb 1,8.17b.18; 4–5; 22,13.

Urteilen Sie selbst: Wäre die sicherste Art und Weise, das herauszufinden, nicht, dass man stets an erster Stelle von der biblischen Basis ausgeht und nur dann etwas Außerbiblisches, das nützlich erscheint, hinzuzieht, wenn es sich problemlos in diesen Kontext einfügen lässt? „Das wollen wir doch alle“, sagen Sie vielleicht. Und das soll keineswegs pauschal bezweifelt werden.

Wo liegt dann das Problem? Nun, es ist ja immerhin sehr merkwürdig, dass bei den verschiedenen Versuchen, Seelsorge und Psychotherapie miteinander zu vereinen, trotz der guten Motivation sehr unterschiedliche Konzepte herausgekommen sind. Woran mag das liegen? Und was um alles in der Welt bewegt gerade solche, die behaupten, dass das bisher nicht wirklich gelungen und auch prinzipiell nicht möglich sei? Sind das einfach die alten Nörgler, die immer etwas auszusetzen haben? Sind es Fanatiker, die die guten Ergebnisse einfach nicht anerkennen wollen und, statt sich zu freuen, nur herumkritisieren?

Oder gibt es vielleicht einen sehr plausiblen Grund für diese weit auseinanderklaffenden Meinungsverschiedenheiten? Ist es nicht so, dass unsere individuelle theologische Prägung und die gelebte Glaubenspraxis hier den entscheidenden Ausschlag bewirkt? Je nach-

dem, was wir vor diesem Hintergrund für wesentlich halten, werden doch auch die außerbiblischen Ansätze als nützlich oder nicht nützlich beurteilt werden, oder?

In diesem Zusammenhang sind mir die folgenden Punkte sehr wichtig geworden. Sicherlich wären weitere hinzuzufügen. Dennoch sind sie geeignet aufzuzeigen, was nach meiner Überzeugung eine gute biblische Ausrichtung ausmacht.

Hilfe durch Methoden oder durch Gottes Kraft und Weisheit?

Brauchbare Ratschläge und Methoden

Hierzu mögen zwei einfache Beispiele als Veranschaulichung dienen:

Da ist erstens der nützliche Rat, einen in gewissen Grenzen festgefügteten Tagesrhythmus einzuhalten. Dabei erleben wir, dass das über einen längeren Zeitraum gesehen tatsächlich stabilisierende Wirkung hat.

Als zweites Beispiel seien Übungen zur Überwindung von Ängsten mittels



der Konfrontationsmethode genannt. Dabei geht es um die Erfahrung, dass in der Regel eben nicht das passiert, was man befürchtet, und dass das Restrisiko in einem Bereich liegt wie etwa das Risiko, beim Gehen zu stolpern und sich dabei zu verletzen oder gar das Genick zu brechen. Ein solches Restrisiko hält jedoch niemand davon ab, sich täglich fortzubewegen. Durch solche (Lern-) Erfahrungen gewinnen wir neuen (Lebens-) Mut und zunehmend auch Stabilität und Sicherheit.

Somit haben wir hier zunächst einmal brauchbare Ratschläge und Methoden.

Kraft, Weisheit und Geborgenheit

Doch ist das Thema damit erledigt? Ganz sicher nicht. Warum? Weil bis hierher die biblische Ausrichtung fehlt. Warum ist das wichtig? Nun, zunächst einmal scheitern diese „Methoden“ sehr oft daran, dass die Kraft fehlt. Oft schon für den Ansatz, aber insbesondere für das langfristige Durchhalten. Manchmal trotz Hilfestellung durch Kontrollpersonen. Auch weil die Mühe, die damit verbunden ist, die Entscheidung zum Durchhalten negativ beeinflusst. Solche Übungen gelingen besser, oft sogar viel besser, wenn ich nicht aus eigener Kraft handle, sondern wenn ich gleichzeitig übe, sie mir von Gott schenken zu lassen,⁸ indem ich aus dem Glauben heraus lebe.⁹ Ich erlebe dann auch, dass er die Weisheit schenkt,¹⁰ die für das Gelingen der Übungen und für die Anwendung im Alltag nötig ist. Auch die Geborgenheit in Gott, die die Angst überwinden hilft, lerne ich kennen.¹¹ Weil er mein Vater ist, der mich liebt, mich führt und trägt, und ich nie tiefer fallen kann als in seine Hand, wenn er meinen Glauben prüft.

Dieses Bewusstsein, d. h. der Glaube an diese Wahrheit, erweist sich als außerordentlich stark, wenn es z. B. darum geht, über eine Hürde, eine Angschwelle hinwegzukommen.

Schon in vielen Situationen habe ich selbst solche Auswirkungen erlebt. Aus zahlreichen Kontakten weiß ich, dass auch andere gläubige Christen Derartiges erleben. Und die Heilige Schrift selbst, aber auch viele Glaubenslieder aus Zeiten, als es noch keine Psychologie und Psychotherapie gab, enthalten entsprechende Zeugnisse. Diese Basis ist so breit und gerade durch die biblischen Beispiele derart gewichtig, dass man ohne weiteres von allgemeinen Glaubensgrundsätzen sprechen kann.

Seelsorgerliches Gebet

Hierdurch wird auch deutlich, wie wichtig gerade das abschließende Gebetsangebot in einem seelsorgerlichen (therapeutischen) Gespräch ist: wegen der auf Gott ausrichten- den Wirkung. Und weil man im Gebet üben kann, die Sorgen und Lasten an Gott abzugeben und die Kraft und Weisheit für die nächsten Schritte von ihm zu erbitten. Diese Kommunikation mit Gott gilt es auszubauen, bis sie für uns zur reflexartigen Gewohnheit geworden ist.

Die Frage ist letztlich, ob wir auch in unserem Alltag zu Gottes Ehre leben und uns entsprechend von ihm erziehen und leiten lassen *wollen*.¹² Es geht darum, ob wir bereit sind, die Führung unseres Lebens ihm zu übergeben, weil er der Herr ist. Das darf ruhig in kleinen Schritten erfolgen, entsprechend seiner Führung. Dabei entsteht freilich leicht der Eindruck, dass es weltfremd wäre, das in jedem einzelnen Punkt unseres Lebens zu tun. Doch davon sollten wir uns nicht abschre-

8 Gottes Kraft ist zusammen mit seinem Wort das große Merkmal seines Wirkens. Sie steht auch uns als gläubigen Christen für unseren Lebensweg zur Verfügung. Siehe z. B. folgende Texte: 1Kor 1,24; 2,4,5; 4,20; 16,13; 2Kor 4,7; 12,9; Eph 1,19; 3,16.20; 6,10; Phil 4,13; Kol 1,11; 2,12; 2Tim 1,7,8; 2,1; 3,5; 3,15–17 (ein Schlüsseltext für die Seelsorge); 1Petr 1,5; 4,11; 5,10; 2Petr 1,3. Aus dem AT stellvertretend: Ps 84,6–8; Jes 40,28–31.

9 Röm 14,23; Phil 4,13; 1Petr 4,11; vgl. auch Hebr 10,38 – 12,5.

10 1Kor 1,30; Jak 1,5–8.

11 Ps 3,4–7; 4,9; 11,1; 18,2; 23,4; 27,1.3.5.13.14; 56,4.5; innerer Friede: Joh 14,27; 16,33; Röm 1,7 und viele andere Grüße in den Briefen; Röm 8,15; Kol 3,15; Phil 4,6.7.9c; 2Tim 1,7.

12 Röm 8,14; Gal 4,6; 5,16.18.25; Eph 2,10; Phil 2,13.

cken lassen. Auch über solche Hürden hilft er uns gerne hinweg, wenn wir die grundsätzliche Entscheidung dazu treffen und auch ihm gegenüber offen und ehrlich damit umgehen. Das heißt, dass wir ihn auch konkret darum bitten können, uns dabei zu helfen, und auch Fehlverhalten, das uns bewusst wird, ihm bekennen und seine Vergebung annehmen. Dabei werden wir auch inneren Frieden und echte innere Freude kennen und schätzen lernen. Nein, das ist keine „trockene“ Übung zum „Kopfhängenlassen“ oder so etwas, sondern man lernt ein Stück weit kennen, was echte Gemeinschaft mit dem Herrn ist.

Oder wollen wir doch lieber weiterhin unsere eigenen Ziele verfolgen? Dann bleibt uns auch nichts anderes übrig, als es aus uns selbst heraus oder mit anderweitiger Hilfe zu versuchen, weil wir mit dieser Haltung eben nicht mit Gottes Hilfe rechnen können. Jedenfalls nicht mit einer Hilfe, die unseren eigenmächtigen Zielen dient. Vielmehr wird er uns versuchen klarzumachen, dass er Gott ist

und nicht wir die Herren und er unser Knecht.

Hilfen, die Gottes Wirken unterstützen

So verlasse ich mich also nicht auf die Methoden an sich, sondern nehme sie sozusagen als „Krücken“ zur Unterstützung aus Gottes Hand an. Dadurch habe ich zusätzlich dazu, dass ich bezüglich meiner Lebensführung stabiler werde, den Effekt, dass meine Beziehung zu Gott und Jesus Christus gestärkt wird. Umgekehrt könnte man auch sagen, dass es letztlich um diese Beziehung geht, aus der heraus ich mehr Stabilität gewinne, und zwar in dem Maße, wie sie stabiler wird.¹³

Dann habe ich auch jemand, den ich für die Erfolge aus vollem Herzen loben und preisen kann. Das ist ein wichtiger Punkt. Gottes Wort ist voll davon, wie wichtig es ist, dem Herrn für alles zu danken.¹⁴ Außerdem erlebt man dabei so manches, was man als Zeugnis zur Ehre Gottes weiter erzählen kann.¹⁵ Würde ich die Erfolge einfach funktionierenden (psycho-



¹³ 1Petr 5,10.

¹⁴ Lk 17,16; Röm 1,21;
Phil 4,6; Kol 1,12;
3,17; 1Thess 5,18
u. v. a.

¹⁵ Lk 8,39.

therapeutischen) Methoden zuschreiben, dann sähe ich wohl kaum einen Anlass, Gott derart dafür zu preisen. Allenfalls beiläufig, so als ob er die Methoden unterstützt hätte, statt den eigentlichen Effekt zu bewirken. Die Rollen würden also vertauscht wahrgenommen.

So verbuche ich die gesundheitlichen Erfolge, soweit sie Ergebnisse dieser Übungen sind, auch nicht für mein Ego. Es sind ja tatsächlich nicht meine eigenen Leistungen, als ob ich das aus eigener Kraft und Weisheit zustande gebracht hätte, sondern Gottes Kraft und Weisheit ist in meinem Leben sichtbar geworden. Ich habe meinen Vater wieder etwas besser kennengelernt. Ich habe Jesus Christus besser kennengelernt. Sein Bild kommt wieder etwas deutlicher in mir durch.¹⁶ Ich bin geistlich gewachsen,¹⁷ stärker und reifer geworden.

Diese Beziehung ist letztlich die Basis, die langfristig trägt, aufrecht hält und befähigt, zu Gottes Ehre zu leben, weil durch diese Beziehung die Kraft meines Lebens nicht aus mir selbst kommt, sondern von Gott und von Jesus Christus durch den Heiligen Geist. Um diese Ausrichtung geht es, die aus den Methoden allein nicht kommen kann, auch wenn sie an sich brauchbar sind.

Gottes Ziel

Gibt es einen Zweifel darüber, dass die Erziehung und Führung in diese Richtung, dass Christus in unserem Leben mehr Gestalt gewinnt, das eigentliche Ziel ist, das Gott mit uns im Auge hat? Auch mit den kleinen und großen Problemen des Alltags, die er zulässt? Und dass von diesem Blickwinkel aus gesehen das körperliche oder seelische „Gesundwerden“ eher nebensächliche Bedeutung hat? Wenn

Jesus Menschen geheilt hat, wollte er sie etwa nur für das diesseitige Leben gesund machen? Sicher, seine Liebe und Barmherzigkeit trieb ihn an zu helfen. Doch sei auf die vielen Menschen verwiesen, die er *nicht* geheilt hat! Es war eben nicht die Hauptaufgabe Jesu, Menschen zu heilen, sondern ihnen Gottes Wort zu predigen¹⁸ und es durch das Beispiel seines eigenen Lebens und durch sein helfendes Eingreifen, das Gottes Macht demonstrierte, als solches zu beglaubigen. Es ging ja darum, die Menschen damals und heute auf das kommende Reich Gottes hinzuweisen und ihnen klarzumachen, dass sie ohne einen Erlöser nicht daran teilhaben können. Aber auch, dass Gott durch Jesus Christus Rettung schenkt, wenn sie umkehren von ihrem sündigen, von Gott weggewandten Weg wieder zu ihm zurück.

Das beinhaltet auch das Erlangen der Gesundheit im eigentlichen Sinn. Nämlich im Sinne der Gesundheit der Seele, die für die Ewigkeit und für das Reich Gottes rettet, reif und reich macht. Auch wenn wir Christen geworden sind, sollen wir ja nicht als geistliche „Babys“ in den Himmel und in das Reich Gottes eingehen, sondern als geistlich erwachsene, reife Menschen,¹⁹ soweit der Herr uns noch Zeit gewährt. Letztlich geht es darum, dass Gott durch uns verherrlicht wird, auch hier schon durch unser Leben.

Das bedeutet, dass Seelsorger, „Therapeuten“, „Helfer“, die im biblischen Sinne helfen wollen, gehalten sind, sich diese Ziele zu eigen zu machen und im Auge zu behalten. Die Beratungen und anderweitigen Hilfeleistungen müssen geeignet sein, diese Ziele zu unterstützen.

Uwe Stötzel

16 2Kor 3,17.18; Gal 4,19; Eph 4,15; 1Kor 15,49.

17 Eph 4,15; Kol 1,10; 1Petr 2,2; 2Petr 3,18.

18 Mt 9,35; 11,1; Lk 4,43 (!); 8,1; 13,22.

19 Eph 4,13b.15.

Neubearbeitungen der Elberfelder Bibel 2005 und 2006 – ein Vergleich

Das Leitziel der Elberfelder Übersetzung von 1855 (Neues Testament) bzw. 1871 (Altes Testament) bestand darin, „den Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen eine möglichst treue und genaue Darstellung des Wortes Gottes in ihrer eigenen Sprache“ zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck verwendeten die Übersetzer nicht mehr kritiklos die den bisherigen Übersetzungen zugrunde gelegten traditionellen Vorlagen des Grundtextes, für das NT insbesondere nicht mehr den aus dem 16. Jahrhundert stammenden „Textus Receptus“, sondern bedienten sich der inzwischen erhaltenen Ergebnisse der wissenschaftlichen Textkritik, soweit ihnen diese zuverlässig erschienen.¹ Die angestrebte Genauigkeit führte indessen zu gewissen Härten in der sprachlichen Gestaltung, da vor allem die griechische Sprachstruktur sich gegenüber einer textgetreuen Übertragung als äußerst widerspenstig erwies und oft unförmige „Bandwurmsätze“ und als undeutsch empfundene Partizipialkonstruktionen zur Folge hatte.

Wenngleich in den folgenden Auflagen immer wieder Angleichungen an den jeweiligen Sprachgebrauch erfolgt waren, wurde vor allem seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von vielen Lesern eine gründlichere Revision für erforderlich gehalten. Eine solche wurde dann in den Jahren 1975/85 auch vorgelegt. Manchen mit der „Elberfelder Bibel“ vertrauten Lesern wich diese aber aus verschiedenen Gründen zu weit von dem von ihnen wertgeschätzten Text ab, und so war über mehrere

Jahrzehnte hinweg die nichtrevidierte neben der revidierten Übersetzung in Gebrauch.

Die Veränderung der Sprache machte indessen die Erstellung einer „überarbeiteten Fassung“ der zuletzt 1927/34 durchgesehenen nichtrevidierten Übersetzung unausweichlich, und so erschien eine solche für das NT im Jahr 1999 und für die gesamte Bibel im Jahr 2003. Diese wurde als „Sonderausgabe“ der Öffentlichkeit zur Durchsicht empfohlen und daraufhin noch einmal in Einzelheiten verbessert. Als solche erschien sie dann im Jahr 2005 im Verlag Christliche Schriftenverbreitung Hückeswagen (im Folgenden: ÜEÜ). Wenig später wurde aber auch die „Revidierte Elberfelder Bibel“ von 1975/85 einer nochmaligen Revision unterzogen und erschien im September 2006 als „Elberfelder Bibel 2006“ gemeinsam im R. Brockhaus Verlag Wuppertal und bei der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg (im Folgenden: REÜ).

Es ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung, die sich nachdrücklich als die eines freilich seit Jahrzehnten an textkritischen Fragen leidenschaftlich interessierten Laien versteht, diese beiden aus der gleichen Wurzel hervorgegangenen Ausgaben miteinander zu vergleichen.

Gemeinsamkeiten

Die wesentlichsten Gemeinsamkeiten der beiden Ausgaben bestehen zum einen darin, dass sie sich unverändert dem Ziel der ursprünglichen Elberfelder Bibel verpflichtet fühlen,

¹ Vgl. Michael Schneider, „Das Wort Gottes in deutscher Sprache so genau als möglich darzustellen“, *Zeit & Schrift* 6/2005, S. 30–33.



eine möglichst wortgetreue Übersetzung des Grundtextes vorzulegen, und zum anderen, dass sie die als hinreichend gesichert geltenden Ergebnisse der wissenschaftlichen Textkritik gemäß dem gegenwärtigen Stand für ihre Bearbeitung nutzbar machen, ohne sich indessen diesen kritiklos auszuliefern.² Eine weitere Gemeinsamkeit ist dadurch wiederhergestellt worden, dass die ÜEÜ manche Ersetzungen veralteter oder gar im Sinn veränderter Wörter durch die heute gebräuchlicheren nachholt. So sind etwa nicht nur „alsbald“ durch „sogleich“ und „Erz“ durch „Kupfer“ ersetzt worden, sondern auch „Weib“ durch „Frau“. Besonders zu erwähnen ist diesbezüglich aber noch, dass im AT die zwar jahrhundertlang weithin gebräuchliche, aber als irrig erwiesene Wiedergabe des hebräischen „Tetragrammatons“ JHWH durch „Jehova“ – trotz des Wi-

derspruchs von einigen, die sich von dieser ihnen von Jugend auf vertrauten Namensbezeichnung nicht trennen wollten – nun auch durch „HERR“ (d. h. in Kapitälchen) ersetzt worden ist, im Unterschied zu „Herr“ (für das atl. *adonai*). Gestützt wurde diese Wahl dadurch, dass sowohl in ntl. Zitatenauch in der Septuaginta das atl. JHWH durch *kyrios* (Herr) wiedergegeben ist.

Eine mehr äußerliche Wiederangleichung ist durch die nun auch in der ÜEÜ erfolgte Rückkehr von der in der alten Übersetzung verschiedentlich – insbesondere in den Psalmen – geänderten Verszählung zu der allgemein gebräuchlichen gegeben.

Unterschiede

Es ist unmittelbar einsichtig, dass die Bearbeiter der ÜEÜ, ungeachtet der oben genannten und begründeten Änderungen, so nahe wie irgend möglich bei der alten Elberfelder Übersetzung bleiben wollten.³ Das kommt etwa darin zum Ausdruck, dass auf die oft recht hilfreichen Abschnittsüberschriften „bewusst“ verzichtet wird, „da sie im Grundtext nicht vorhanden sind“.⁴ Ebenso werden im AT nur einige Parallelstellenhinweise beibehalten sowie im NT durchweg nur deutlich erkennbare Zitate aus dem AT angegeben und Anmerkungen, die die Auslegung des Textes betreffen, auf ein

2 Dies erscheint umso erwähnenswerter, als die Neubearbeitung verschiedener anderer Bibelübersetzungen solche Forschungsergebnisse grundsätzlich unberücksichtigt lässt und deren Gültigkeit – zum Teil gar in recht abschätziger Weise – in Frage stellt. So wird etwa der für den Text des NT als bewundernswertes Generationenwerk fortgeschriebene Nestle-Aland als „Flickwerk“ beurteilt und diesem der auf einer erheblich engeren Basis von ausschließlich viel jüngeren Manuskripten erstellte „Textus Receptus“ vorgezogen. Natürlich kann nicht bestritten werden, dass in Einzelfällen eine jüngere Handschrift den ursprünglichen Text genauer wiedergibt als eine ältere, da diese ja von einer nicht mehr erhaltenen gleich alten oder gar noch älteren sorgfältig abgeschrieben worden sein könnte, doch dürfte wohl als Regel gelten, dass durch Abschreiben oder gar durch redaktionelle Eingriffe eher Fehler in einen Text eingetragen als aus diesem entfernt werden.

3 Daher spricht man statt von einer Revision abschwächend auch nur von einer „Überarbeitung“ bzw. „Neubearbeitung“.

4 Dieser Grundsatz wird aber nicht konsequenterweise auch auf die Kapitel- und Verszählung übertragen, die bekanntlich ebenfalls erst später zum Grundtext hinzugefügt worden ist. Auch kehrt man nicht zu der im hebräischen Grundtext vorfindlichen Anordnung der atl. Bücher – Gesetz, Propheten und Psalmen – zurück.

Minimum beschränkt. Im Gegensatz dazu sind in der REÜ auf jeder Seite in der Mittelspalte eine große Zahl von Verweisstellen mitgeteilt. Als eine Neuerung werden in der ÜEÜ manche häufig wiederkehrenden Wörter mit einem hochgestellten Kreis versehen und deren Bedeutung in einem Anhang „Worterklärungen“ mit Kennzeichnung des hebräischen bzw. griechischen Stammwortes ausführlich erläutert. Stattdessen findet man in der REÜ einen allgemeiner gehaltenen und umfangreicheren „Lexikalischen Anhang“, der sich zwar bezüglich einiger Angaben mit den Worterklärungen der ÜEÜ deckt, dafür aber die Ausdrücke weniger gründlich „erklärt“.

Ein auffälliger Unterschied besteht darin, dass die ÜEÜ für das griechische Wort *ekklesia* die Übersetzung „Versammlung“ beibehält, wohingegen die REÜ schon 1975 zu der dafür sonst gebräuchlichen Bezeichnung „Gemeinde“ zurückgekehrt war.⁵ Die Entscheidung für die eine oder andere Wahl wird in den jeweiligen Vorworten genauer begründet, wobei für die Rückkehr zu dem Ausdruck „Gemeinde“ in der REÜ auch denominationelle Gründe eine Rolle spielten.

Wie oben schon angemerkt wurde, stimmen beide Ausgaben darin überein, dass sie sich auf die neuesten Grundtext-Ausgaben stützen; das sind beim AT der in der *Biblia Hebraica Stuttgartensia* wiedergegebene masoretische Text und beim NT der auf der Basis des *Novum Testamentum Graece* von Nestle-Aland erstellte griechische Text. Gewisse, wenn auch keineswegs gravierende Unterschiede sind aber bei der Berücksichtigung und Bewertung von abweichenden Lesar-



ten festzustellen. So wird in der REÜ im AT entweder im Text oder in den Fußnoten etwas öfter auf Lesarten der alten Übersetzungen (insbesondere der Septuaginta) Bezug genommen als in der ÜEÜ, und in den Büchern Jesaja und Habakuk werden auch abweichende Lesarten der Qumran-Manuskripte⁶ mit berücksichtigt. Im NT weicht die ÜEÜ dagegen öfter als die REÜ von Nestle-Aland ab und fügt Lesarten des auf jüngeren Handschriften basierenden sog. „Mehrheitstextes“ ein, kennzeichnet dies aber stets durch entsprechende Zeichen oder Anmerkungen.

Am meisten ins Auge springt indessen ein Unterschied in der Wiedergabe der Satzstruktur des griechischen Textes insbesondere in einigen Briefen von Paulus und Petrus. Während die ÜEÜ es grundsätzlich vermeidet, auch noch so verschachtelte Satzkonstruktionen durch Zerlegung in mehrere Sätze aufzulösen, wird dies in der REÜ mit geringeren Hemmungen durchgeführt.⁷ Es mag zweifellos ein legitimer Gesichtspunkt sein, bei der Übersetzung auch die sprachliche Struktur des Originaltextes möglichst zu erhalten, aber man zahlt dafür einen hohen Preis an Verständlichkeit und kann diesen Grundsatz trotzdem

5 Allerdings merkt die REÜ die alternative Bezeichnung durchgängig in einer Fußnote an.

6 Siehe etwa die Einleitung von „Licht und Fülle“, *Zeit & Schrift* 5/2006, S. 8–13.

7 Man vergleiche z. B. Eph 1,3–14; Hebr 1,1–4; 1Petr 1,3–12.

nicht völlig konsequent durchhalten.⁸ Auf der gleichen Linie liegt, dass die ÜEÜ zwar wiederum einige der im modernen Deutsch (leider!) völlig ungebrauchlich gewordenen Partizipialkonstruktionen beseitigt, aber diesbezüglich doch zögerlicher verfährt als die REÜ und so an manchen Stellen das durch Darby eingebrachte „englische Erbe“ immer noch nicht restlos „aufgebraucht“ ist.⁹

Bezüglich der Anhänge soll nur kurz angemerkt werden, dass diese inhaltlich zwar im Wesentlichen übereinstimmen, aber gewisse Unterschiede in der Ausführung aufweisen. Sehr instruktiv ist in der REÜ die grafische Gestaltung der Zeittafeln zum AT und NT ausgefallen, wohingegen die ÜEÜ sich auf die übliche tabellarische Darstellung beschränkt.¹⁰ Weiter finden wir in der REÜ Pläne der Stiftshütte sowie des salomonischen und des herodianischen Tempels. Dagegen enthält die ÜEÜ zusätzlich eine Skizze der Wüstenreise des Volkes Israel von Ägypten nach Kanaan.

Über den üblichen Rahmen hinaus findet man in der REÜ Verzeichnisse über die Wunder und die Gleichnisse Jesu sowie zwei alternative Bibel lesepläne. Es mag dem Urteil des Lesers überlassen bleiben, ob er solche an sich sicher recht nützlichen „Zutaten“ in seiner Bibel gerade am richtigen Platz findet.

Persönliche Schlussfolgerungen

Bei einem Unternehmen, bei dem wie in diesen beiden Neubearbeitungen ein derart hohes Maß an Sorgfalt und Mühe aufgewendet worden ist, erscheint es unangepasst, kleinlich den Finger auf gewisse nicht gravierende Versäumnisse zu legen, die bei einer erneuten Drucklegung ohnehin leicht beseitigt werden könnten.¹¹ Ebenso erscheint nach den obigen Mitteilungen die Frage unangemessen zu sein, ob einer der beiden Ausgaben ein genereller Vorzug eingeräumt werden sollte. Die Empfehlung des Autors an die „Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen“ geht vielmehr dahin, für ihr persönliches Schriftstudium möglichst beide *nebeneinander* zu benutzen. Der Gebrauch in den jeweiligen Gemeinden wird ohnehin durch die Tradition vorgegeben sein, sodass lediglich noch die Frage verbleibt, ob bei Veranstaltungen mit einer uneinheitlichen Hörerschaft, z. B. bei der Verkündigung des Evangeliums, oder bei Beiträgen in Zeitschriften mit gemeideübergreifendem Leserkreis die eine oder die andere Ausgabe besser geeignet ist. Der Autor selbst möchte hierbei wohl der REÜ den Vorzug geben, räumt aber nachdrücklich ein, dass eine solche Entscheidung von jedem in persönlicher Verantwortung getroffen werden muss.

Hanswalter Giesekus

8 Leider muss es für uns eine müßige Frage bleiben, wie wohl der Heilige Geist in dieser Hinsicht die inspirierten Schreiber geleitet hätte, wenn sie ihren Text statt in griechischer in deutscher Sprache hätten abfassen müssen.

9 Charakteristische Beispiele in der ÜEÜ sind etwa „Mitarbeitend ...“ (2Kor 6,1) und „die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens seiend und alle Dinge durch das Wort seiner Macht tragend ...“ (Hebr 1,3), wohingegen diese Stellen in der REÜ wie folgt wiedergegeben werden: „Als Mitarbeiter ...“ bzw. „er, der Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens ist und alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt ...“

10 Es wäre für den Leser sicher nützlich, wenn mitgeteilt würde, dass insbesondere bezüglich der atl. Chronologie bis zur Königszeit einige Unsicherheiten in der Datierung bestehen. Auch die ÜEÜ und die REÜ geben für diesen Zeitraum unterschiedliche Zeitangaben wieder.

11 Die in der ersten Ausgabe der REÜ 2006 offensichtlich infolge eines drucktechnischen Versehens ausgefallenen Verse 20b–25 des Philemon-Briefes wurden inzwischen bereits wieder eingefügt.

Verpasste Chance

Zur „Elberfelder Bibel 2006“

Es gibt wohl keine andere deutsche Bibelübersetzung, die so häufig durchgesehen und revidiert wird wie die Elberfelder. Erlebte bereits die ursprüngliche, heute oft als „alte, nicht revidierte Fassung“ bezeichnete Ausgabe bis zum Tod Rudolf Brockhaus' 1932 immer wieder neue Überarbeitungen, so gilt dies gleichermaßen für die 1975 (NT) bzw. 1985 (AT) erstmals erschienene „Revidierte Elberfelder Bibel“. Diese hat inzwischen – wie im Impressum der neuesten Ausgabe nachzulesen ist – „Textstand Nr. 22“ erreicht.¹

Nicht alle diese Überarbeitungen griffen tief in den Wortlaut des Textes ein. Oft handelte es sich nur um kleine Korrekturen und Vereinheitlichungen, die der Bibelleser kaum bemerkte. Größere Revisionen waren in der Regel daran zu erkennen, dass ein neues Vorwort vorangestellt wurde; im Falle der „Revidierten Elberfelder Bibel“ geschah dies 1985 (beim Erscheinen der Gesamtbibel wurde auch das zehn Jahre früher abgeschlossene NT noch einmal durchgesehen), 1992 (4. bearbeitete Auflage) und 2006. Die neueste Ausgabe markiert auch insofern einen Einschnitt, als sie nicht mehr „Revidierte Elberfelder Bibel“ heißt, sondern nur noch (oder wieder) „Elberfelder Bibel“. Wodurch unterscheidet sie sich von ihrer Vorgängerversion?

Neuerungen der Ausgabe 2006

Im „Vorwort zur Elberfelder Bibel 2006“² werden fünf Gründe genannt, die für eine Neuauflage der Revidierten Elberfelder Bibel sprachen.

1. Sprachentwicklung: „Seit der letzten Bearbeitung der Elberfelder Bibel sind 14 Jahre vergangen. In die-

sen 14 Jahren ist die Sprachentwicklung nicht stehen geblieben. Sprachgewohnheiten ändern sich schnell; und auch wenn eine grundtextorientierte Bibel wie die Elberfelder Bibel hier nicht jeder Mode folgen kann, so gibt es doch manchen Wandel im Sprachverständnis, dem eine Bibelübersetzung Rechnung tragen muss. Es gibt Begriffe, die veralten, Ausdrucksweisen, die einer nachwachsenden Generation nicht nur fremdartig, sondern auch unnötig unverständlich klingen.“

2. Neue Rechtschreibung: „Wir freuen uns, dass sich parallel zur Drucklegung nun die umstrittene Rechtschreibreform doch konsolidiert zu haben scheint. Wir sind es den Schülern von heute schuldig, für morgen eine Bibel zu bieten, die in ihren Augen keine ungültigen Schreibweisen enthält.“

3. Neue geistlich-theologische Erkenntnisse: „Teilweise sind es solche sprachwissenschaftlicher Natur, teilweise hat man aber auch mit zeitlichem Abstand festgestellt, dass die damals gewählte Übersetzung sich vielleicht an der einen oder anderen Stelle doch zu sehr mehr einer Tradition verpflichtet wusste.“

4. Leserfreundlichkeit: „Der zweispaltige Satz hat sich auch in den vorangegangenen Ausgaben grundsätzlich bewährt. Neu an der Elberfelder Bibel 2006 sind ein Wechsel in der Typographie und die Platzierung der Verweisstellen in die Mittelspalte. Auf vielfachen Wunsch sind zur besseren Auffindbarkeit auch die Versanfänge wieder mit einem Sternchen (*) versehen.“

¹ *Elberfelder Bibel*, Wuppertal/Dillenburg (R. Brockhaus / Christliche Verlagsgesellschaft) 2006, S. [IV].

² Ebd., S. V–VI.

5. Markenbewusstsein: „Unser Väter haben den Begriff ‚Elberfelder Bibel‘ immer mit einer gewissen Zurückhaltung benutzt. Aus Ehrfurcht vor dem Wort Gottes hat man bis in die jüngste Vergangenheit die Bibelausgaben immer schlicht ‚Die Heilige Schrift‘ oder ‚Die Bibel‘ genannt. Dies war ohne Zweifel angemessen, denn schließlich geht es nicht darum, das Werk von Übersetzern oder Theologen in den Mittelpunkt zu stellen, sondern eben die Texte der Bibel und damit den hinter allem stehenden Autor: Gott. Da gerade in den letzten Jahren sehr viele Übersetzungsprojekte entstanden sind, gibt es nun ein immer größeres Angebot an verschiedenen Bibeln. Gleichzeitig bringen immer weniger Menschen Grundvoraussetzungen für das Verständnis der biblischen Inhalte mit, geschweige denn für Übersetzungsvarianten. Hier wollen wir aber Transparenz zeigen und mit dem guten Namen ‚Elberfelder Bibel‘ bewusst für das besondere, grundtextorientierte Übersetzungskonzept dieser Bibel werben. Die ‚Elberfelder Bibel‘ ist nicht verwechselbar – und genau das wollen wir mit der Nennung dieser Bezeichnung betonen.“

So weit das Vorwort. Zu den Punkten 2 und 4 gibt es wenig anzumerken – sieht man einmal von der Tatsache ab, dass die Beibehaltung der Zweispaltigkeit nicht unbedingt als Vorzug angesehen werden muss (die einspaltigen Ausgaben von 1975 bis 1997 sind in punkto Übersichtlichkeit bis heute unerreicht). Punkt 5 ist insofern bemerkenswert, als die Revidierte Elberfelder Bibel durchaus nicht so unverwechselbar ist, wie die Herausgeber behaupten – immerhin gibt es die „konkurrierende“ Ausgabe der Christlichen Schriftenverbreitung, die min-

destens den gleichen Anspruch auf den Namen „Elberfelder Bibel“ erheben kann (zur Abgrenzung verwendet CSV jetzt die Bezeichnung „Elberfelder Übersetzung, Edition CSV Hückeswagen“). Aber vielleicht rächt sich hier auch nur die Tatsache, dass die Herausgeber der „Edition CSV“ in ihren Vorworten seit 1989 die Existenz der Revidierten Elberfelder Bibel ebenfalls konsequent verschweigen.³

Auf die Punkte 1 und 3, die den eigentlichen Wortlaut des Textes betreffen, soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Umfang der Änderungen

Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie groß das Ausmaß der textlichen Änderungen in der „Elberfelder Bibel 2006“ ist, wurden knapp 10% des Neuen Testaments (jedes 10. Kapitel, fortlaufend gezählt) einem Wort-für-Wort-Vergleich mit der Vorgängerausgabe von 2005 (Textstand Nr. 21) unterzogen. In 729 untersuchten Versen fanden sich 20 Abweichungen, was einem Durchschnitt von 0,03 Änderungen pro Vers oder 2,6 Änderungen pro 100 Verse entspricht. Verglichen mit der letzten größeren Revision von 1992, die gegenüber der Ausgabe von 1985 im Durchschnitt 24,6 Änderungen pro 100 Verse vornahm, greift die Version von 2006 damit nur geringfügig in den Wortlaut der Revidierten Elberfelder Bibel ein.⁴

Inhaltliche Änderungen

Die allermeisten Textänderungen der Ausgabe 2006 sind rein sprachlicher Art; nach Sinnveränderungen muss man länger suchen. Hier einige wenige Beispiele:

In Eph 1,13 ist die Konjunktion „nachdem“ durch „als“ ersetzt worden: „In ihm <seid> auch ihr, als ihr das

³ Im Vorabdruck des Johannes-Evangeliums von 1989 hieß es: „Als erstes Ergebnis der Bemühung, die jahrzehntelang unterbrochene [!] Arbeit wieder aufzunehmen, wird hiermit das Evangelium nach Johannes als Neuausgabe vorgelegt.“

⁴ Zum Vergleich: Von der „alten, nicht revidierten“ Elberfelder Bibel unterscheidet sich die Ausgabe 2006 durch etwa 235 Abweichungen pro 100 Verse; die „Edition CSV“ beschränkt sich auf etwa 155 Änderungen pro 100 Verse.

Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils, gehört habt und gläubig geworden seid, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ Im Griechischen steht hier eine Partizipialkonstruktion, die im Deutschen der Verständlichkeit halber durch einen Nebensatz ausgedrückt werden muss, wobei die Wahl der Konjunktion vom Verständnis des Übersetzers abhängt. Durch die neue Konjunktion „als“ wird, so der Mitüberarbeiter Arno Hohage, „die Gleichzeitigkeit von Bekehrung/Wiedergeburt und Geistesempfang herausgestellt“⁵ (die „Edition CSV“ bleibt bei „nachdem“).

In Lk 6,48 entscheidet sich die „Elberfelder Bibel 2006“ für eine andere Handschriftengrundlage als bisher; aus „denn es war auf den Felsen gegründet“ (das Haus des klugen Mannes) wird jetzt – in Übereinstimmung mit Nestle-Aland – „weil es gut gebaut war“ (auch hier behält die „Edition CSV“ die frühere Lesart bei; die Alternative wird in beiden Ausgaben als Fußnote angeführt).

In Joh 7,15 fragen die Juden nicht mehr „Wie besitzt dieser Gelehrsamkeit?“ (so die früheren Ausgaben und die „Edition CSV“), sondern „Wie kennt dieser die Schriften?“ oder „Wie kann dieser <überhaupt> lesen?“ (Fußnote) – eine wörtlichere Übersetzung des griechischen Wortes *grammata*.

Im Alten Testament werden die Wörter „Himmel“ und „Wasser“, die im Hebräischen nur im Plural vorkommen, nun öfter in den Singular versetzt, was zumindest im Falle von „Himmel“ durchaus exegetische Konsequenzen hat (man denke an den „dritten Himmel“ in 2Kor 12,2) und von den Bearbeitern auch nicht konsequent durchgehalten wird; die Formulierung „die Himmel der Himmel“ (5Mo 10,14 u. ö.) konnte nicht ersetzt werden, und in Hi

22,12; Ps 11,4; 135,6; Spr 8,27 ist der Plural ohne ersichtlichen Grund stehen geblieben (oder sogar wieder neu eingeführt worden).⁶ Die für die Änderung angegebene Begründung „Der Himmel und das Wasser stehen im Deutschen immer im Singular“⁷ lässt sich durch einen Blick in ein deutsches Wörterbuch leicht widerlegen.

Sprachliche Änderungen

Das zuletzt angeführte Beispiel leitet bereits zu den rein sprachlichen Änderungen über, die die große Mehrheit der Neuerungen ausmachen. Eine Reihe von veralteten Wörtern und Wendungen wurde durch heute gebräuchlichere ersetzt: Aus „Holdselige“ (2Sam 1,23) wurde „Liebenswerte“, aus „Honigseim“ (Ps 19,11 u. ö.) „Wabenhonig“, aus „Ohrenbläser“ (Spr 16,28 u. ö.) „Verleumder“ bzw. „Verbreiter übler Nachrede“ (Röm 1,29), aus „Pfenning“ (Mt 5,26 u. ö.) „Münze“ (in Mk 12,42 sogar „Cent“), aus „Überrest“ (1Mo 45,7 u. ö.) „Rest“, aus „Unterpfund“ (2Kor 1,22 u. ö.) „Anzahlung“, aus „Das sei ferne!“ (Röm 3,4 u. ö.) „Auf keinen Fall!“ und aus „geoffenbart“ (1Mo 35,7 u. ö.) „offenbart“ – um nur einige Beispiele zu nennen.

Leider wurde aber auch hier nicht immer mit der gebotenen Sorgfalt und Konsequenz vorgegangen. In 1Sam 14,45 und 20,2 heißt es immer noch „Das sei ferne!“; in 1Sam 1,6 wurde „Widersacherin“ in „Gegnerin“ geändert, aber „Widersacher“ blieb überall erhalten; „Gesicht“ wurde im AT meist durch „Vision“ (für hebr. *hason*) oder „Erscheinung“ (für hebr. *mar'ah* oder *mar'ah*) ersetzt, im NT jedoch an fünf Stellen unverändert gelassen, sodass „eine Erscheinung sehen“ (Lk 24,23; schon 1975 geändert) und „ein Gesicht sehen“ (Lk 1,22) nebeneinanderstehen (im Griechischen beide Male

5 Arno Hohage: „Die Elberfelder Bibel 2006“, in: *Perspektive* 2/2007, S. 5.

6 Die Ausgabe von 2005 hatte in Ps 135,6 und Spr 8,27 bereits den Singular.

7 Hohage, a. a. O.

optasia). Auch bei der Ersetzung von „Heiland“ durch „Retter“, die bereits vor 2006 erfolgte, wurde eine Stelle bis heute übersehen: In 2Petr 3,18 steht weiterhin *„unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“*, obwohl die exakten Parallelen in 2Petr 1,11 und 2,20 *„unseres Herrn und Retters Jesus Christus“* lauten. Solche Inkonsistenzen hätten bei einer als Neuauflage angekündigten Durchsicht unbedingt beseitigt werden müssen.

Betrachtet man die Liste der als „veraltet“ ausgemerzten Ausdrücke einmal genauer, muss man sich freilich eine noch grundsätzlichere Frage stellen. Kann man wirklich ernsthaft annehmen, dass Wörter wie „Ohrenbläser“ oder „Honigseim“ erst in den letzten 14 Jahren außer Gebrauch gekommen sind? Hätte man solche Ersetzungen nicht schon bei der letzten größeren Durchsicht 1992 – oder noch früher – vornehmen können? Ja, hätte man nicht noch viel mehr Archaismen, die bei allen Revisionen seit 1975 unbemerkt geblieben oder von denen noch Restbestände erhalten sind, durch heute gebräuchliche Ausdrücke ersetzen können? Wörter wie „allezeit“ (5Mo 5,29 u. ö.), „immerdar“ (Hi 36,7 u. ö.), „gleichwie“ (Ps 33,22; Mt 20,28), „teilhaftig“ (Lk 20,35 u. ö.), „Wandel“ (Ri 2,19 u. ö.), „Haupt“ (Mt 6,17 u. ö.), „Jüngling“ (Lk 7,14) oder „die Kunde“ (Gal 3,2.5; 1Thess 2,13) können kaum noch der Gegenwartssprache zugerechnet werden; Formulierungen wie *„sie haben ihren Lohn dahin“* (Mt 6,2.5.16), *„außer dem Leib“* (2Kor 12,2) oder *„gleichsam der unzeitigen Geburt“* (1Kor 15,8) sind Uneingeweihten kaum verständlich (hier bietet sogar die „Edition CSV“, die viel zurückhaltender revidiert, manchmal ein geäußertes Deutsch: *„sie haben ihren*

Lohn schon empfangen“; *„außerhalb des Leibes“*). Ungrammatische Konstruktionen wie *„Auch das gedenke mir, mein Gott“* (Neh 13,22; „gedenken“ erfordert ein Genitivobjekt) oder *„Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sagte“* (Lk 22,20; Satz ohne Subjekt) wurden auch 2006 nicht verbessert, die im Deutschen übliche Endstellung des Verbs im Nebensatz noch immer nicht konsequent durchgeführt (in 1Kor 10,20 heißt es weiterhin *„dass ihr Gemeinschaft habt mit den Dämonen“* statt *„dass ihr mit den Dämonen Gemeinschaft habt“*, in 2Thess 2,12 *„sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit“* statt *„sondern an der Ungerechtigkeit Wohlgefallen gefunden haben“* usw.). In solchen und ähnlichen Fällen wäre eine Anpassung an den normalen Sprachgebrauch leicht möglich gewesen, ohne dass die Genauigkeit der Übersetzung darunter gelitten hätte.

Fazit

Die Revidierte Elberfelder Bibel bleibt auch in der Ausgabe von 2006 eine genaue und zuverlässige deutsche Bibelübersetzung. Ihr Deutsch ist wesentlich verständlicher und gegenwartsnäher als das der „alten, nicht revidierten“ Ausgabe (und aufs Ganze gesehen auch geläufiger als das der „Edition CSV“, die ihr nur an einzelnen Stellen überlegen ist). Dennoch gibt es nach wie vor Verbesserungsmöglichkeiten, sowohl was die Sorgfalt und Konsequenz der Übersetzung als auch was die Sprachqualität angeht. Die als Meilenstein gefeierte „Elberfelder Bibel 2006“ ist in dieser Hinsicht eher eine Enttäuschung. Bleibt zu hoffen, dass eine künftige Revision die Chance besser zu nutzen weiß.

Michael Schneider

Besuche (2)

Gastfreundschaft mit persönlichem Vorteil (Lk 4,38–40)

1. Zu Gast sein

Das ist nicht irgendetwas, zu Gast sein. Das hat für den Gastgeber und für den Gast eine besondere Bedeutung.

Das erste Mal hatten wir uns bei Tom selbst eingeladen. Er saß am Kühlschrank, als wir in seine Behausung, die mehr einer Räuberhöhle als einer zivilisierten Wohnung glich, eintraten. Er trank kaltes Wasser aus seinem Kühlschrank. Es war heiß an diesem Tag. Und das machte den Gestank noch unerträglicher hier. Nein, geladen waren wir nicht, aber Tom behandelte uns von Anfang an wie seine geladenen Gäste.

Ihr kamt also nicht als Kunden, in jemandes Auftrag, einer Vertrags- oder Werbesache oder wie man zu einem Finanzamt oder so was Ähnlichem geht? Oder wolltet ihr Tom für die Kirche werben?

Nein, nein, als Gäste, wir waren für Tom Gäste, obwohl uns von ihm und denen um ihn herum Welten zu trennen schienen.

Es muss dort interessant ausgesehen haben! Also, ein Besuch, so wie man ein Museum, einen Freizeitpark oder eine prächtige Kirche anschaut, war das anscheinend nicht, dort in Onkel Toms Hütte?

Anzuschauen gab es dort viel. Aber es war weniger wie ein Zoo oder so. Obwohl wir Tom und auch seine Kunden vielleicht zuerst so angeschaut haben. Not und Entbehrung sprach aus den zerfurchten Gesichtern, die Sucht, die sie schüttelte und zu Tom trieb, war in den groben Worten zu hören, und die zerzausten Haare glichen den wüsten Gedanken in den Seelen.

2. Jesus, der Lehrprediger

Mit solchen Leuten kam Jesus ja auch zusammen. Vielleicht hat er deshalb nicht gepredigt, als

- verkündete er physikalische Lehrsätze,
- erklärte er chemische Formeln,
- stellte er biologische Zusammenhänge dar.

Ja, Jesus lehrte anders, die Dinge von Gott eben. Und die haben etwas ganz Wesentliches mit unserem Menschsein zu tun und mit dem Himmel. Das verstanden die Menschen damals. Übrigens, Tom und sein Freund Richard haben das später auch begriffen.



„Jesus lehrte, geehrt von allen“ (Lk 4,15).

„Alle ... wunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen“ (Lk 4,22).

„Sie erstaunten sehr über seine Lehre“ (Lk 4,32).

Und der Grund, warum das die Menschen so ansprach: „Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Mk 1,22).

3. Nach der Predigt

Sag mal, warum stehen viele Prediger am Ende an der Kirchentür? Um sich zu verabschieden und noch gute Worte mitzugeben?

Das ist bei den meisten der Grund. Aber es ist auch schön, dort zu stehen. Viele bedanken sich für eine gute Predigt. Weißt du, ein Lob braucht jeder. Bei Jesus aber sieht das so aus:

Er geht gleich weiter an den nächsten Ort.

Er wird deutlich und fordert zu persönlichen Konsequenzen im Leben auf. Da verweist man ihn des Ortes.

Aber schließlich wird er in der Stadt Kapernaum in das Haus Simons eingeladen.

4. Zu Gast bei Simon

„Er machte sich aber von dem Gotteshaus der Juden, der Synagoge, auf und kam in das Haus Simons. Die Schwiegermutter des Simon aber war von einem starken Fieber befallen, und sie bat ihn für sie. Da beugte er sich über sie, bedrohte das Fieber, und es verließ sie; sie aber stand sogleich auf und diente ihnen.“

So liest man es im Lukasevangelium. Simon, der Fischer von Beruf war, arbeite nachts und schlief, wenn die anderen zur Predigt gingen.

Vielleicht lud er deshalb Jesus zu sich ein. So konnte er ihn auch mal erleben, etwas von ihm hören, ihn sehen, eine Predigt erklärt bekommen. Und außerdem, seine Schwiegermutter, die bei ihm in Haus lebte, und ihr Fieber – da konnte Jesus doch helfen.

5. Wenn man Jesus zu Gast hat

- lernt man, sein Wort und seine Person zu verstehen,
- begreift man ein Stück mehr vom eigenen Leben,
- bekommt man Hilfe für den Tag.

6. Heute Jesus einladen?

Man betet doch auch im Tischgebet: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast ...“ Aber wir sehen ihn natürlich nicht.

Vielleicht ist es eine gute Möglichkeit, jemanden einzuladen, der etwas über Jesus sagen und aus der Bibel erklären kann.

Wie ging denn die Geschichte bei Tom und seinem Freund Richard weiter?

Eines Abends hatte Tom alle seine Kunden hinausgeworfen. Er wusste, dass wir kommen würden. Dann war Zeit, von Jesus zu reden. Wir lassen Tom und Richard die Geschichten vom verlorenen Sohn und von dem Mann, der unter die Räuber gefallen war, vor.

Was haben sie gesagt? Haben sie es verstanden? Habt ihr es ihnen erklärt?

Da gab es nichts zu erklären. Wenn man Jesus selbst reden lässt, so wie es aufgeschrieben ist, versteht das jedes Kind. Tom war ein guter Gastgeber. Er hat Jesus dabei gewonnen.

Peter Baake

Frühjahrskonferenz in Dalfsen (NL)

17. bis 19. Mai 2007

Thema: „... denn Dein ist das Reich!“

Tagesthemen:

Mt 15,21–39: „Gesundheit und Ernährung“

Mt 16,1–20: „Für wen haltet ihr mich?“

Mt 16,21 – 17,13: „Leiden und Herrlichkeit“

Mt 17,14–27: „Die Gegner des Königs“

Mt 18,1–14: „Fürsorge im Reich der Himmel“

Mt 18,15–35: „Bei Dir ist Vergebung!“

Abendthema: „David: Gottes gesalbter König“

17. Mai: „Der König regiert“ (Karel H. Rimmelink, Hellendoorn)

18. Mai: „Der König und sein Haus“ (Gerard W. Hoddenbagh, Brunssum)

Weitere Auskünfte:

Karel H. Rimmelink, Tel.: 0031 548 65 48 93

E-Mail: conferentiedalfsen@solcon.nl

Siehe auch: www.bijbelstudieconferentie.nl/d_index.htm

„... damit ihr ... überströmend seid
zu jedem guten Werk“ (2Kor 9,8).

„Der Gott des Friedens ... vollende euch
in jedem guten Werk“ (Hebr 13,20.21).

Herzliche Einladung zur Konferenz in Gießen am Samstag, dem 16. Juni 2007

Thema: „Ich kenne deine Werke“

Werke in Gottes Wort – Werke, von Gott vorbereitet – Vom Wandel in guten Werken –
Glaube und Werke – Unsere Werke im Licht des Richterstuhls Christi –
Praktische Beispiele aus der Heiligen Schrift und aus der Kirchengeschichte –
Treue Arbeiter und der Lohngedanke

Ort: Versammlungsraum Gießen-Allendorf, Über der Seife 12

Geplanter Ablauf: 14.30 Uhr: erster Teil der Konferenz
16.30 Uhr: Imbiss
17.30 Uhr: zweiter Teil der Konferenz
19.30 Uhr: Imbiss

Kontaktadresse:

Reiner Birke, Steinberger Weg 16, 35625 Hüttenberg, Tel. 06403 76082

Heilsame Lektion

Friedrich Oberlin (1740–1826), Pfarrer im elsässischen Steintal, hatte eine liebe Schwiegermutter, die aber die üble Gewohnheit an sich hatte, dass sie bei jeder Gelegenheit den Namen Gottes in unnötiger Weise gebrauchte. Da verfiel Oberlin auf ein absonderliches Mittel, um die Mutter von dieser Unart zu erlösen.

Der grüne Kohl in seinem Garten war sehr von Raupen heimgesucht. Als nun eines Tages die Mutter ihr Lieblingsplätzchen in der Fliederlaube eingenommen hatte, fing er an, die Raupen vom Kohl abzulesen. Bei der ersten rief er: „Schwiegermutter, ich habe eine Raupe!“

Die Mutter sagte: „Töte sie!“

Bei der zweiten rief er: „Schwiegermutter, schon wieder eine!“ So rief er bei jeder Raupe: „Schwiegermutter, schon wieder eine!“

Da sagte die Mutter: „Aber, lieber Oberlin, töte doch die Raupen und rufe mich nicht bei jeder Raupe.“

Oberlin sagte freundlich: „Liebe Mutter, ich denke nichts Böses dabei; weißt doch, dass ich dich lieb habe. Schwiegermutter, schon wieder eine!“

Da ging die Mutter zornig ins Haus und sagte, sie sei eine alte Frau und lasse sich nicht verspotten.

Oberlin ließ sie ausreden, dann aber sagte er ihr, wenn sie, ein armes, sündiges Geschöpf, nicht ertragen könne, dass ihr Name unnütz geführt werde, wie dann wohl Gott, der Herr, sich könne gefallen lassen, dass sie mit seinem heiligen Namen beständig so verfare! Von da an kämpfte sie tapfer gegen diese Unart an.

Heinz Schäfer

(aus: *Hört ein Gleichnis*)